

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burghardtswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Logen, Mohorn, Münzig, Neukirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Röhrschorf bei Wilsdruff, Roigsch, Rothschönberg mit Perne, Sacksdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unkersdorf, Weistropf, Wildberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pfg. pro viergespaltene Corpusszeile.

Truck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 50.

Sonnabend, den 27. April 1901.

60. Jahrg.

In Herzogswalde sollen
Montag, den 29. April 1901, 2 Uhr Nachmittags,
1 Kutschwagen (Amerikain), 1 Schlitten meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden. Versammlung der Bieter: Gasthof Herzogswalde.
Wilsdruff, den 20. April 1901.
Der Gerichtsvollzieher des königlichen Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Gleichzeitig mit dem am 30. ds. Ms. fälligen

1. Termin Staatseinkommensteuer

Politische Rundschau.

Der Frühling, der schon lange durch den Kalender angemeldet war, ist nun wirklich, auch in seinen Leistungen, erkennbar bei uns eingeleitet, und die Frühjahrs-Poeten können sich tüchtig an die Arbeit machen. Und ihrer wird in diesem Sens, nach dem strengen Winter, keine kleine Zahl sein, manches Lied wird im deutschen Dichterwald erklingen. Nicht jedes von gleichem Werth! Aber was macht das aus? Nicht jeder Singvogel ist eine Nachtigall, nicht jeder Frühlings-Sänger ein gottbegnadetes Genie; wenn es keine kleineren gäbe, würde man die Großen nicht erkennen, alle möglichen Stimmen gehören in das große Konzert, das bis Pfingsten die Natur erfüllt. Die Natur! Leider kann man nicht alle politischen Heißsporne auf so und so lange in die freie Luft abkommandieren, sie würden vielleicht auch zu dem Gedanken kommen: „Politisch Lied ein garstig Lied!“, aber es geht nun einmal nicht. So muß denn die Arbeit getheilt werden, dem Frühling, was dem gebührt, und der politischen Tages-Arbeit das Ihrige. Das Kompromiß ist wohl eher zu verwirklichen, als manches Andere!

In Manchem wäre eine Verständigung wünschenswerth. Aber von da bis zum Werden ist der Weg weit. Die Kanalkommission des preussischen Abgeordnetenhauses hat nach den Osterferien mit vielem Aufwand von Worten ihre Thätigkeit neu aufgenommen, aber die Anschauungen der preussigen Regierung und der Mehrheit der Landesvertretung gehen immer noch weit auseinander. Einen Augenblick schien es, als wollten die linden Frühlingslüfte die kampfmüthigen Herzen milder stimmen! Aber es schien nur so! Als die Dinge ganz genau präzisirt wurden, war man so weit auseinander, wie früher. Aus dem Kanal soll etwas werden, das ist der Wunsch des Kaisers, die Absicht seiner Regierung. Aber das „Wie“ ist ein Geheimniß, und wird es mindestens so lange bleiben, bis der neue deutsche Zolltarif an den Reichstag gelangt, eine Thatsache, die der neuesten Annahme nach vielleicht erst in Jahresfrist sich verwirklichen wird. Müssen viele Interessenten befragt werden, so ist doch das Geheimniß des Inhalts nicht so lange erforderlich. Was thut es, wenn gerade heraus gesprochen wird: „Das wollen wir!“ Damit ist ja doch noch keine Genehmigung ausgesprochen, die steht bei Bundesrath und Reichstag. Was die Reichsregierung denkt, das kann sie nicht bloß sagen, das sollte sie auch sagen, nichts kann die Anschauungen in der Bevölkerung besser klären. Fürst Bismarck hielt es auch eine Zeit lang mit dem Geheimnißvollen, er hat aber selbst gesagt, daß diejenigen Gesetze die besten werden, über welche sich alle Kreise der Bevölkerung gründlich aussprechen können. Diese Bekanntgabe erscheint um so wünschenswerther, als man sich wieder mit der Frage der Vermehrung der Reichs-Einnahmen zu beschäftigen beginnt. Wenn man die hauptsächlichsten unter den neuen Zolltären kennt, wird manches Wort darüber erübrigt. Daß die Nothwendigkeit einer Steigerung der Reichs-Einnahmen sich ergeben würde, war prinzipiell schon lange zu erkennen. Wenn z. B. unsere Truppen theilweise noch geraume Zeit in China werden bleiben müssen, und das werden sie müssen, wenn wir eine wirklich nennenswerthe Entschädigung erzielen wollen, so können wir die Gelder dafür nicht fortwährend aus Anleihen nehmen. Vielleicht war's besser, wir bräuchten keine Expedition nach China zu schicken, aber

die Ermordung unseres Gesandten hat das unvermeidlich gemacht. Und die erforderlichen Mittel werden ja zu erschwingen sein. Mit Vorkurssteuer hat der Reichstag bei der Flottenvorlage einen erfreulichen Anfang gemacht, es kann so weiter gehen, natürlich in aller Ruhe, ohne Ueberstürzung. Aber wenn z. B. die Klavierpauker männlichen und weiblichen Geschlechts und andere Leute einen Obolus von ihrem Marterlasten an das Vaterland entrichten müßten, so wäre das durchaus kein Unglück. Auch die Sport-Veranstaltungen ohne praktische Nebenzwecke können etwas tragen, kurz, es wird sich schon unschwer zusammenfinden, was da sein muß! Von jedem Mehr ist allerdings abzuziehen.

Deutscher Reichstag. Am Donnerstag beschäftigte das Haus sich mit dem Privatversicherungsgezet in zweiter Lesung. Abg. Richter (fr. Volksp.) beantragte Streichung der Bestimmung, wonach die Erlaubniß zum Geschäftsbetrieb versagt werden darf, wenn nach dem Geschäftsplan die Interessen der Versicherten nicht hinreichend gewahrt sind oder die dauernde Erfüllung der aus der Versicherung sich ergebenden Verpflichtungen nicht genügend dargethan ist. Ebenso soll der Satz getrichen werden: „Die Erlaubniß kann von der Stellung einer angemessenen Sicherheit abhängig gemacht werden“. Redner tadelte, daß der Kommissionsbericht so spät vertheilt worden sei. Es werde überhaupt immer mehr Sitte oder richtiger Unsitte, daß das Plenum nur die Kommissionsbeschlüsse abzustempeln habe. Darunter leide die Würde des Reichstags, und man müsse bald die Geschäftsordnung entsprechend ändern. Geh. Rath Kroner bittet, es bei den Kommissionsbeschlüssen zu belassen, desgleichen Abg. Schrader (freis. Vg.). Die Anträge Richter wurden hierauf abgelehnt. Abg. Müller-Sagan (fr. Vp.) beantragte, in den Geschäftsplan der Versicherungs-Gesellschaften auch eine Bestimmung über die Art der Berechnung der Prämienreserve aufzunehmen. Dieser Antrag gelangte zur Annahme, trotz des Widerspruches der Regierungsvertreter. Im weiteren Verlaufe der Sitzung ergab sich bei einer Anwesenheit von 138 Mitgliedern die Beschlussfähigkeit, so daß Vertagung eintreten mußte.

Die Hohenzollerntage am Rhein. Am Donnerstags tag machten der Kaiser und der Kronprinz von Bonn einen Ausflug nach dem Lacher See. Sie bestiegen um 10 Uhr den Sonderzug und fuhrten in Begleitung der Prinzessin und des Prinzen von Schaumburg nach Nieder-münding. Von hier aus erfolgte die Weitefahrt im Wagen. Der Besuch in der Benediktiner-Abtei Maria Laach wahrte eine Stunde, worauf die Rückfahrt angetreten wurde; von Andernach ab wurde der Rheindampfer „Kaiserin Friedrich“ benützt. Abends wollte Se. Majestät dem Antrittskommers der Bonner Korps beiwohnen.

Gelegentlich des Kaiser-Kommerses in der Beethoven-Halle standen den Theilnehmern 75 Hektoliter Bier aus dem Bürgerlichen Brauhaus in München zur Verfügung. In dem Festsaale befanden sich stets 20 Fässer, welche auf schwarz-weiß decorirten Böden ruhten und an den Tischenden aufgestellt waren, und zwar lagen je zwei Fässer zusammen. Zur ausschließlichen Benennung für den Kaiser und den Kronprinzen standen je zwei prächtige Steinkrüge bereit. Das Brauhaus hatte auch einen Bokal nach Bonn geschickt, aus den vor Jahren der verewigte Kaiser Friedrich bei seiner Anwesenheit in München getrunken hatte.

Der Kaiser und sein „Junge“. Wie der Rektor

ist der

2. Termin städtische Anlagen, Pachtgeld für Communländerei, Rathsgeschoß, Erb- und Caaszius,

Beides spätestens bis zum 21. nächsten Monats zur Vermeidung des Beitreibungs-verfahrens an die Stadtsteuereinnahme zu entrichten, worauf noch besonders hingewiesen wird.
Wilsdruff, am 26. April 1901.

Der Stadtrath.
Kahlenberger.

Der Bonner Universität, Frhr. v. La Balette, erzählte, hat der Kaiser selbst, als der Rektor zur Vorbereitungsrede bei ihm in Berlin war, angeregt, daß ein Studentenkommers stattfinden solle, bei dem er theilnehmen wolle, und wo er das Wort ergreifen werde, nachdem der studentische Vertreter das Hoch auf ihn ausgebracht habe. „Dann wird die Studentenschaft aber auch einen Trinkspruch auf Se. kaiserliche und königliche Hoheit den Kronprinzen ausbringen“, hatte der Rektor hinzugefügt. „Ja, ich weiß nur nicht“, erwiderte der Kaiser, „ob ich den Jungen zum Reden bringen kann“. „Nun, er braucht ja nicht eine lange Rede zu halten“, antwortete der Rektor, „es genügt ja: „Ich trinke einen Ganzen auf das Wohl meiner Kommilitonen“. „Na“, warnte der Kaiser, „so stark darf er doch nicht gleich trinken“.

Auf der Fahrt von Bonn nach Maria Laach hörte der Monarch den Vortrag des Chefs des Civilcabinetts v. Lufanuss.

Zu Ergänzung der Mittheilungen über umfangreiche durch die Anwesenheit des Kaisers bedingte Absperre-maßregeln wird dem „Berl. Lok.-Anz.“ aus Bonn gemeldet, daß ausländische Arbeiter, besonders Italiener, unter polizeiliche Obhut genommen wurden. Einige wurden eingesperrt und sollen erst nach der Abreise des Kaisers am Sonnabend entlassen werden.

Die studentische Erkennungskarte des Kronprinzen lautet: „Erkennungskarte für den auf der königlich-preussischen Rhein-Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn immatriculirten Studenten, studiosus juris Wilhelm, Kronprinz des deutschen Reiches und von Preußen, kaiserliche und königliche Hoheit“.

Der russische und der französische Minister des Auswärtigen verhandeln in Petersburg zusammen über politische Fragen; am meisten suchen sie wohl geeignete Mittel, zu verhindern, daß ihnen wider Erwarten in ihren ostasiatischen Plänen zu guter Letzt noch ein Querstrich gemacht wird. Um zollpolitische Fragen kann es sich hier nicht handeln, Deutschlands handelspolitische Haltung zu Frankreich ist durch den Frankfurter Frieden am 10. Mai 1871 definitiv festgelegt. Mit Frankreich können wir also keinen Zollkrieg erhalten, nicht einmal einen so bescheidenen, wie wir heute ihn mit Haiti haben. In Wien dauert der heftige Streit wegen des politischen Hervortretens des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand fort; man kann darüber denken, was man will: Wie die innere Ueberzeugung des Erzherzogs ist, darüber im Zweifel zu sein, ist heute nicht mehr gestattet. Italien hat noch immer keine ruhigen Tage, denn die soziale Bewegung dauert wenig verändert fort. Das wird auch nicht früher anders werden, als dem Uebel nicht an der Wurzel abgeholfen wird. Hoffnungen keimen üppig in den Balkanstaaten, daß es gelingen möge, die obwaltenden schweren finanziellen Verlegenheiten zu beseitigen. Leider sind diese Hoffnungen noch immer nicht von der rechten Reform-Thätigkeit begleitet.

Der Getreidemarkt. (Berichtswoche vom 20. bis 26. April 1901). Da es sich nunmehr herausgestellt hat, daß der Nachwinter in Europa den Weizenfeldern in den meisten Ländern Schaden zugefügt hat und auch die alten Vorräthe geringer geworden sind, so entstand in letzter Woche eine ansehnliche Preissteigerung für Weizen von 2 bis 9 Mark pro Tonne. Bekanntlich wirken bessere Weizenpreise stets auch aufbessernd für Roggenpreise und deshalb zogen auch die Roggenpreise um 1 Mark pro Tonne

an. Weber Weizen- nach Roggenpreise konnten aber die rasch erkommene Höhe behaupten und ging Weizen wieder um 1 Mark und Roggen um $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{4}$ Mark im Preise zurück. Gerste, Hafer und Mais schlossen sich eine Kleinigkeit der Aufwärtsbewegung an, hielten aber im Grunde genommen nur ihren alten Preis.

Der Krieg mit China.

Die Expedition nach der Grenze von Schansi.
Die Aussicht auf neue Kämpfe an der großen Mauer scheint tatsächlich schon vorüber zu sein, da der großsprecherische chinesische General Liu den energischen Maßnahmen der verbündeten Truppen gegenüber zurückweicht. Ueber die gemeinsamen Operationen der deutschen und französischen Streitkräfte wird dem „D. L. A.“ aus Tschengting unter dem 22. April gemeldet:

Der Anmarsch der verbündeten deutsch-französischen Streitkräfte unter dem Befehle der Generale v. Kettler und Bailoud richtete sich gegen die Front und gegen den linken Flügel der chinesischen Truppen, die in der Stärke von 25000 Mann im Westen von Huolu drei wohlverschänzte hintereinander liegende Bergstellungen besetzt hielten. Die deutschen Angriffskolonnen marschierten auf schwierigen Bergpässen gegen das Thor in der großen Mauer bei Nien-twan und gegen drei andere etwas weiter nördlich gelegene Thore. General v. Lefel und die übrigen Offiziere vom Oberkommando befinden sich auf dem rechten Flügel. Der Feind scheint aber keinen Widerstand leisten zu wollen und wird sich wahrscheinlich hinter die große Mauer zurückziehen.

Weiter wird telegraphisch gemeldet:

London, 25. April. Die den Blättern aus Peking berichtet wird, hat eine aus englischen, französischen und japanischen Mannschaften von Schanghai bestehende Abtheilung eine Bande chinesischer Marodeure angegriffen und sie zum Rückzuge gezwungen, doch wurde die Bande nicht vollständig geschlagen. Mehrere fremde Soldaten wurden verwundet, viele Chinesen getödtet.

Tientsin, 24. April. Die Engländer haben in der Nähe von Schanghai 19 vergrabene Feldgeschütze nebst Munition aufgefunden.

Peking, 24. April. Eine internationale Truppe von 800 Mann unter dem Oberst Radford verließ Schanghai, um eine Räuberbande zu bestrafen, die bei Fanningu mit einer Kompanie des 4. Bordschal-Infanterie-Regiments ein Gefecht gehabt hatte, in dem Major Browning gefallen war. Die Räuber leisteten der Truppe Radfords Widerstand; von dieser fielen 6 Engländer, 2 Japaner und ein Franzose. Die Räuber hatten 50 Tödtet; sie flohen, von Radford verfolgt, in die Berge. Der Leichnam des Majors Browning wurde aufgefunden.

Der Transvaalkrieg.

Bei den Boeren wird wieder verhandelt. Lord Kitchener bedient sich der Gattin des Generals Louis Botha, die eine geborene Engländerin ist, zur Ueberbringung neuer Friedensvorschläge, wozu man ihn in London wohl bevollmächtigt hat, nachdem man sich genau ausgerechnet, was der Krieg eigentlich koste, und gesehen, welche Mittel man anwenden müßte, die erforderlichen Summen aufzubringen. Die Kriegskosten laufen in die Milliarden, ein Betrag, der längst aufgehört hat, dem reichen England gleichgiltig zu sein. Die vorgeschlagenen Mittel, die Staatseinnahmen zu erhöhen, rufen in der Bevölkerung alles Andere eher, als Freude hervor, wenn man auch bestrebt ist, jede Wölfe durch verzagte Stimmen zu vermeiden. Das ist das Einzige, was man in dieser wenig würdevollen Kriegs-Affäre den Engländern hoch anrechnen muß, daß sie mit leidlichem Geschick die Folgen ihrer Handlungsweise tragen. Hätten sie vorher gewußt, was Alles kommen würde, sie hätten sich wohl genau besonnen, ehe sie Chamberlain, dem großen Speculanten-Minister, so willig folgten.

Ueber die durch Vermittelung angeknüpften Friedensverhandlungen wird Folgendes berichtet:

London, 24. April. „Manchester Guardian“ erzählt, Lord Kitchener erwarte eine Abordnung der Boerenführer, die von dem Wunsche beseelt sei, den Krieg unter ehrenvollen Bedingungen zu beendigen; De Wet werde dieser Abordnung nicht angehören und in ihr auch nicht vertreten sein.

London, 24. April. Die „Westminster Gazette“ meldet: Die Generale Botha, Delarey und andere der

hauptsächlichsten Boeren-Generäle hätten von Kitchener eine Notifikation erhalten, daß er sie Ende dieser Woche empfangen werde unter der ausdrücklichen Bedingung, daß die Fragen der Unabhängigkeit der Republiken und der Amnestie nicht berührt würden. Es heißt, man hege gute Hoffnungen bezüglich des Resultats dieser Notifikation.

London, 25. April. Eine Meldung aus Pretoria besagt, es sei eine Konferenz Kitcheners mit Botha, Delarey und anderen Boerenführern für Ende dieser Woche arrangirt behufs erneuter Friedensverhandlungen. Die Engländer seien bereit, die Unabhängigkeit der Boerenstaaten zuzugestehen, doch sei eine Amnestie für die „Rebellen“ ausgeschlossen.

Die Boerenführer werden aber auf die Amnestie für die sogenannten Caprebelln ebenso wenig verzichten, wie auf die staatliche Unabhängigkeit der beiden Republiken. Die Hoffnung, die die Engländer auf die Vermittelung der friedensstiftenden Frau Botha setzen, bleibt also eine ziemlich vage.

Die kriegerischen Operationen

sind inzwischen auf Seiten der Boeren keineswegs eingestell. Aus der Capcolonie kommen ganz merkwürdige Nachrichten, die erkennen lassen, daß die Commandos Krüger, Scheepers, Fouchs und Malan geradezu Herren des Landes sind, trotzdem sie von englischen Truppen verfolgt werden. Dafür sind deutliche Beweise, daß die Boeren überall in kleinen Abtheilungen erscheinen, ungehindert die Eisenbahn überschreiten und sich gegenseitig durch Signale verständigen. Ein bezeichnendes Licht auf die Lage in der Capcolonie wirft nachstehende Proklamtion Kitcheners, die einer Meldung des „Reut. Bur.“ aus Capstadt zufolge am 22. d. M. erlassen wurde:

„Von heute ab werden alle Einwohner der unter Kriegsbrecht stehenden Districte der Capcolonie, welche bewaffnet angetroffen werden, oder welche andere direct zur Ergreifung der Waffen veranlassen, den Feind unterstützen oder Handlungen begehen, durch welche die Sicherheit der Truppen Seiner Majestät gefährdet wird, durch Kriegsgericht verurtheilt werden und haben der strengsten Bestrafung gewärtig zu sein.“

Auch wird jetzt auf Befehl der Capregierung ein neues Mittel angewandt, um ausländische Capvölker, die noch unter Waffen stehen, unschädlich zu machen. Das Gouvernement hat Geldpreise bis zur Höhe von 250 Pfd. auf die Köpfe gewisser „Rebellen“ ausgesetzt, welche namentlich bekannt sind und an ihrem Eigenthum nicht mehr gestraft werden können. Das ist ja die alte Manier des ehrenwerthen John Bull, daß er mit dem Golde klumpert und lockt, wenn es mit dem Schwerte im ehrlichen Kampfe nicht mehr vorangehen will.

Kurze Chronik.

Ein fürchterliches Unglück in Folge von Dampfessel-Explosionen, über das wir bereits gestern Donnerstag Abend durch Extrablatt in später Abendstunde berichten konnten, liegt heute noch folgende Meldung vor:

Frankfurt a. M., 26. April. In der gemischten Fabrik Griesheim explodirten heute Nachmittag 2 Dampfessel. Die Fabrik steht in hellen Flammen. Die Anzahl der Todten beträgt nach den bisherigen Feststellungen 51, die der Verwundeten mehrere Hunderte. Die Ortschaften Griesheim und Schwanheim sind geräumt worden, da wegen der giftigen Gase der Aufenthalt dort unmöglich ist. In Schwanheim fielen verschiedene Personen todt auf der Straße um. Die Bewohner Griesheims und Schwanheims kampiren auf dem Griesheimer Exzerzierplatz. Die Gebäude in Höchst sind in Spitaler umgewandelt. Der Bahnverkehr auf der Linie Frankfurt a. M. Limburg ist wegen der Feuergefahr eingestellt. -- Nach einer Meldung von anderer Seite erfolgte die Explosion dreier Kessel. Auch das Werk Schwanheim jenseits des Mains brennt. Die Zahl der Todten wird auf 50, die der Verwundeten auf 140 angegeben. Die Telephonleitung ist zerstört.

Grubentatastrophe. Köln, 24. April. Wie hiesige Blätter berichten, sind auf der Grube „Nordhorn“ bei Derzogenrath durch die Explosion einer Wetterlampe zwei Bergleute getödtet und ein schwer verletzt worden.

Brandunglück. Wildeshausen, 24. April. In der Nachbargemeinde Rechtesfeld brannte die Kaplanei ab. Die Mutter des Kaplans ist verbrannt; der Kaplan und

seine Schwester haben schwere Brandwunden erlitten. Der Zustand der Schwester ist hoffnungslos.

Erdbeben. Rom, 24. April. Die Instrumente des seismographischen Observatoriums haben ein Erdbeben verzeichnet, das in der Stadt von vielen Personen gleichfalls bemerkt wurde. Das Erdbeben ist auch in Noccapaya, Frascati und an anderen Orten der Umgegend registirt worden.

Schiffszusammenstoß. London, 24. April. Ein amerikanischer Schooner und der deutsche Dampfer „Manhattan“, nach Savona bestimmt, stießen bei Philadelphia zusammen. Der erstere sank, während „Manhattan“ die Fahrt fortsetzen konnte.

Eisenbahnzusammenstoß und Entgleisung. Paris, 24. April. Auf dem Bahnhof in Saint Simon an der Bahnlinie Toulouse-Bayonne stieß in der vergangenen Nacht ein nach Lourdes gehender Sonderzug, in welchem sich zahlreiche Wallfahrer befanden, mit einer Locomotive zusammen. Ein Reisender wurde getödtet, vier wurden schwer, etwa 20 leicht verletzt. -- Lecurwarden, 24. April. Auf dem hiesigen Bahnhof entgleiste gegen Mittag ein Zug; acht Reisende wurden verwundet, darunter fünf leicht.

Beraubung einer russischen Post. Aus Tiflis berichtet man uns: Ein frecher Raubüberfall wurde auf die von hier abgegangene, über 200000 Rubel führende Geldpost verübt. In der Nähe von Kislar wurde der Postwagen von einer aus 13 Personen bestehenden Räuberbande überfallen und vollständig ausgeraubt. Der Postillon, der Postknecht und zwei die Post begleitende Landpolizisten, die sich zur Wehr setzten, wurden von den Räubern durch Revolvergeschüsse getödtet. Die Räuber entflohen in die Wälder, wo sie von Militär verfolgt werden.

Verheerungen durch einen Staubsturm. Calcutta, 25. April. Ein heftiger Staubsturm suchte am 23. April Mandalay heim. Er war von einem wolkenbruchartigen Regen begleitet und richtete große Verwüstungen an. Auch Verluste an Menschenleben sind zu beklagen, deren Zahl nach den letzten Nachrichten zwölf beträgt.

Kirchennachrichten a. Wilsdruff.

Dom. Jubilate:

Mitfeier von Königs Geburtstag. Vorm. $\frac{1}{2}$ 9 Uhr Predigtgottesdienst, Text Joh. 16, 16—23. Nachm. 1 Uhr Christenlehre für die weibl. konf. Jugend.

Nächsten Sonntag Beichte und heiliges Abendmahl.

Kirchennachrichten a. Grumbach.

Dom. Jubilate, d. 28. April:

Vormittag $\frac{1}{2}$ 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Nachmittag 1 Uhr Kindergottesdienst, Pastor Dr. Wahl.

Kirchennachrichten a. Kesselsdorf.

Sonntag, den 28. April (D. Jubil.):

Mitfeier des Geburtstages Sr. Majestät. Vormittag 8 Uhr Beichte: Hilfsgeistlicher Malz. $\frac{1}{2}$ 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pfarrer Lic. th. Lehmann.

Nachmittags 1 Uhr Missionsstunde, insbesondere für die Konfirmanten und 2 Uhr Taufgottesdienst: Hilfsgeistl. Malz.

Mittwoch, den 1. Mai, Vorm. 9 Uhr: Wochenkommunion: Pfarrer Lic. th. Lehmann.

Handschuhe!

auch nach Maass.

Glacé coul. für Damen und Herren	Stk.	1.25, 1.50, 1.75
Edl. Riegenleder (meine Spezialität)		2.50, 3.00
Wachleder für Damen und Herren		1.50
Rehleder für Damen und Herren		2.50
Wappa-Glepper für Damen und Herren		2.50
Fuchsen-Glepper für Damen und Herren		3.00
Soldaten-Handschuhe		1.25, 1.50
Offiziers-Handschuhe		3.00, 3.50

Konfirmanten-Handschuhe.

Damen u. Kinderstrümpfe, Herren-Socken, Normal-Unterwäsche empficht

Chemnitzer Handschuh-Haus, Dresden,

jetzt nur 1 Pragerstrasse Etage.
gerneigt werden die von heute ab bei mir gelauten Glacé-Handschuhe!

Gratis

Beste aller 3 Mark-Lotterien. Auf 10 Loose ein Gewinn!

10. Thüringische Kirchenbau-

Geldlotterie

für Restaurirung der Stadtkirche zu Stadtilm.

Ziehung am 17. und 18. Mai 1901.

Höchstbetrag ist im günstigsten Fall

75000 M. baar

spec. 50,000, 25,000, 10,000, 5000 etc., in Sa. 9000 Gewinne.

Originallose à M. 3, 11 Loose M. 30, Porto u. Liste 30 Pf. extra, empfehlen

Carl Heintze, General-Debit, Gotha

a. die durch Plakate kennil. Handlung. Loose werden auch unter Postnachnahme versandt.



Wanderer-Fahrräder bleiben nach wie vor die besten, obgleich sie jetzt nicht mehr theurer sind wie andere Marken.
Filiale Dresden:
Eidonienstraße 7.

PATENTE
Patentanwalt
SACK-LEIPZIG

4000 Mark

als 2. Hypothek innerhalb der Brandkassse sofort oder später gesucht. Off. unter A. S. Exp. d. Bl. erb.

Ein junger, kräftiger

Arbeiter

wird gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.



besten

Zucht-Kühe,

hochtragend und frischmelkend, im Oberen Gafthof zu Kesselsdorf ein und stellen selbige zu sehr soliden Preisen zum Verkauf.

Fersch und Braun

aus Posen.

Ich beabsichtige, meine
Hausgrundstücke,

(das ältere kommt bei künft. Straßenbau zum Abbruch), zu 16,500 M. zu verkaufen oder auch auf Landgrundstück zu veräußern. Reflektirende erfordern Näheres vom Besitzer

R. Ströcker, Reichen/Gölln

Hafenstraße 8.

Rechnungsformulare

empfiehlt

die Buchdruckerei ds. Blattes.

Für Husten- u. Catarrhleidende

Kaiser's

Brust-Caramellen,

die sichere Wirkung **2650** notariell begl. Zeugnisse anerk.

Einzig dastehender Beweis für sichere Hilfe bei Husten, Seiserkeit, Catarrh und Verschleimung. Badet 25 Bfg. in der Löwen-Apothek in Wilsdruff.

Ein Fahrrad,

ungefahren, ist preiswerth zu verkaufen.

Näheres durch **S. Wolf,**
Hohestraße 134 V.

Daehziegel

vom Pfarrhausabbruch verkauft

M. Hebigan.

Jacketts, Capes,

Paletots,
Umhänge,
Regen-Mäntel,
Staub-Mäntel,

Kinder-Jacketts, Paletots und Capes.

Dresden,
Freiberger Platz 18—20.

Robert Bernhardt.

Eisenwitriol
zum Vernichten
des wilden Rübsens,
äußerst billig,
bei größerem Quantum zum
Hüttenpreis,
bei
Saxonia-Drogerie Mohorn.
Max Lummer.

Steckzwiebeln,
a Pfd. 40 Btg., empfiehlt
Aug. Zimmermann, Handelsgärtner.

Sedrich-Sprizen,
Baum- u. Neb-Sprizen,
tragbar und fahrbar,
Schwefelzerstäuber für Bäume
von bewährter Wirksamkeit,
zu beziehen von
Chr. Schubart & Hesse, Dresden,
Hauptvertreter für: Deering's Nähmaschinen,
Sack's Pflüge u. Drillmasch.,
Bergedorf, Alfa-Separatoren etc.

100 Cigarren umsonst.
Da ich bekanntlich Partien und Kon-
tursläger kaufe, so verleihe ich **200 Stk.**
volle 6 Pfg.-Cigarren für 6.30 und
gebe außerdem **100 Stk. gratis**, damit
ein Theil an Bekannte vertheilt und diese
zur Bestellung veranlaßt werden. Also
bistmal **300 Cigarren für 6.30** oder
600 Stk. für 13.20. Versand **franko**
Nachnahme. Garantie Geld zurück. Was
ich hier anbiete, sind nicht etwa Cigarillos,
sondern volle 6 Pfg.-Cigarren in Holzstiften,
und wer daran zweifelt, der verlange von
mir unzählige Dankschreiben, die ich sofort
überfenden werde. Die Zugabe von 100
Cigarren erfolgt nur, wenn bis zum 8. Mai
bestellt wird.
E. Ruttner, Versandhaus, Hamburg.

Blüß-Stauffer-Mitt
in Tuben und Gläsern,
mehrfach mit Gold- u. Silbermedaillen
prämiert, unübertroffen zum Stützen zer-
brochener Gegenstände, bei **Aug. Schmidt-**
„zum Kaufhaus“.

Eine kleine Wohnung
im Hinterhause per 1. Juli zu vermieten.
Zu erfragen im Restaurant und Café
„Fürst Bismarck“.

Für Sommerfrischen!

Wir empfehlen den Herren Hoteliers, Restaurateuren und
Inhabern von Fremden-Pensionen bei Bedarf unsere

ff. Tafelbutter

in Rollenform, bequemer Schnitt, täglich dreimal frisch gebuttert. —
Ferner unsere Spezialitäten:

ff. Sahne- und Kümmel-Käse,
Pfund's Condensirte Milch.
Sterilisirte Sahne unbegrenzt haltbar.

Dresdner Molkerei
Gebrüder Pfund,

Milch-Industrie. Dresden-N. Vielfach prämiert.



Seide.

Schwarz Merveilleux Prima
12 Meter Mk. 24.-

Neuheiten in schwarz- u. farbig für alle Zwecke in
nur vorzüglichen erprobten Qualitäten.

Man verlange Proben! Illustr. Cataloge gratis!

Robert Bernhardt, Dresden.

Modewaaren- u. Konfektions-Haus.

Dünger-Exportgesellschaft zu Dresden.

Fäkaljauche pro Lowry 10000 kg = 100 hl mit Mk. 15.—
Cloake 10000 kg = 45 Faß „ 28.—
Die Frachtberechnung für Fäkaljauche in unseren Kesselwagen
und für Cloake erfolgt mit 20% unter dem Nothstandstarif für
Düngemittel.
Pferdedünger pro Lowry 10000 kg mit Mk. 45.—
Kuhdünger 10000 kg „ „ 55.—
Strassenkehrich (Compost) „ „ 10.—

Bahnamtliches Gewicht Dresden maßgebend.
Landwirthschaftliche Vereine und Wiederverkäufer bei Abschläffen
extra Rabatt.

Ein Cigarren-Geschäft

besten Lage Cosselbaues, in der Nähe
mehrerer größerer Fabrik-Etablissements ge-
legen, ist alters wegen des Besitzers preiswerth
unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.
Näheres im Cigarrengeschäft Cosselbaue,
Dresdnerstraße Nr. 29.

Lohnzahlungsbücher

für minderjährige Fabrikarbeiter, welche vom
1. Oktober 1900 ab nach der Abänderung der
Gewerbeordnung vom 30. Juni 1900 jeder
Arbeitgeber für seine minderjährigen Arbeiter,
also unter 21 Jahren, führen muß,
empfehlen
die Buchdruckerei dieses Blattes.
Preis pro Stück 10 Pfennige.

Julius Schwandt,
Steinmetzmeister,
Wilsdruff,
wohnhaft im Hause des Herrn Bäder-
meister Gilling,
empfiehlt sich zur
Uebernahme aller Arten
Pflasterungen,
sowie sämtlicher in sein Fach einschlagender
Arbeiten unter Zusicherung bester Ausführung
bei civilen Preisen.

Schöne Steckzwiebeln
sind noch preiswerth abzugeben
Barckstraße 134 K.

Neue und gebrauchte Pianos.

Flügel, Harmoniums,
nur renomirteste Fabrikate,
auch bequeme Theilzahlung, ganz nach
Wunsch
empfiehlt **Piano-Magazin**
Stolzenberg

Dresden-A.
Johann-Georgen-Allee 13, D.
Preisliste gratis.

Es ist unmöglich,
sich ohne Erfahrung eine Vorstellung von
den unvergleichlichen Wirkungen gegen
alle Hautunreinigkeiten, Ausschläge etc. der
Original-Cheerschwefel-Seife
Carboltheerschwefel-Seife
Marke: Dreieck mit Erdkugel und
Kreuz von Bergmann & Co., Berlin
N.W. v. Frkf. a. M. zu machen. Preis pro
Stck. 50 Pf. in der Löwenapotheke und
Kräutergewölbe Paul Kletzsch.

Künstliche Zähne

werden schmerzlos eingesetzt. Reparaturen
sowie Umarbeitung unter Garantie des
guten Passens bei schonender Behandlung.
Mäßige Preise. 20jährige praktische Thätig-
keit.
Herr Friseur Hermann Andersen
in Wilsdruff nimmt Bestellung entgegen.

August Ebsa,
Zahnkünstler,
Deuben, Kirchstr. Nr. 7, bei der Kirche.

Rechnungsformulare, Wechsel-Formulare

empfiehlt
die Buchdruckerei dieses Blattes.

Tanz-Unterricht.

Mein **Frühjahrskursus** beginnt **Montag, den 29. April**, Abends 8 Uhr, im **Hotel weißer Adler**. Zahlreicher Theilnahme sieht freundlichst entgegen
Ed. Koch,
Tanzlehrer.

Empfehle mein großes Lager in hochmodernen **Sommer-Jackets und Kragen,**

selbige zeichnen sich durch eleganten Sitz und äußerst soliden Stoff aus.

Emil Glathe,
Wilsdruff.

Wo kauft

man schöne, billige

Cravatten, Kragen, Chemisettes?

Bei **Theodor Andersen,**
Dresdnerstraße.

Stalleinrichtungen, aut. Viehtränken, Wasserleitungen, Pumpanlagen, Oswald Jäpel, Mohorn.

Vollständige

Küchen- u. Einrichtungen.

Preisbuch zu Diensten.

Pötzsch & Kiessling
Dresden, Webergasse 33.



Trefse heute Sonnabend, d. **27. ds. Mts.** mit einem frischen Transport der vorzüglichsten **Milchkühe,**

hochtragend und frischmelkend, hier ein und stelle dieselben unter weitgehendster Garantie zu den billigsten Preisen zum Verkauf.

Sainsberg, am Bahnhof.

E. Kästner.

Fernsprecher: Amt Deuben 96.

Milchvieh-Verkauf.



Nächsten Montag, als den **29. April,** stelle ich eine große Auswahl schöner, junger schwerer **Kühe,**

hochtragend und mit Kälbern, in meiner Behausung zum Verkauf. Hochachtungsvoll
Max Kiesel,
Weissen, am Bahnhof.
Fernsprecher 393.

Feldgrundstücks-Verkauf.

Ein großer Viehweg in bestem Zustande, drainirt, ist billig unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.
Näheres bei **Heinrich Lucius.**

Landwirth,

verh., sucht Stellung als **Schirmermeister** oder **Boigt;** selbiger würde auch die Bewirtschaftung eines mittleren Gutes übernehmen. Zu erfragen bei **Paul Küchenmeister,** Grumbach.

Gasthof Klipphausen. Schönster Ausflugsort.

Sonntag, den 28. April

ff. Kaffee mit frischgebackenen Eierplinsen,
wofür freundlichst einladet **Otto Schöne.**

Gasthof Taubenheim.

Sonntag, den 28. April

Grosses Militär-Konzert

von der Kapelle der Königl. Sächs. Reitenden Artillerie aus Königsbrunn unter Leitung ihres Dirigenten **M. Dörfel.**

Anfang **1/8 Uhr.** Entree **50 Pfg.**

Nach dem Konzert BALL.

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

F. Müller.

Kleiderstoffe.

Sommer- u. Frühjahrs-Neuheiten.

Beige u. Cover coat

in moderner Farben.

Fantasia-Gewebe,

gestreift, carrirt und ramagirt.

Homepun

in neuem Sortiment.

Alpaca,

glatt, gemustert und mit Silberdruck.

Einfarbige Stoffe

in neuen Farben und Bindungen.

Blousen-Neuheiten

in Streifen und Carreau.

Waschseide.

Eduard Wehner.

Reizende Saison-Neuheiten

in

Damen- u. Kinder-Hüten,

Neuheiten in Kleiderereinsätzen

empfiehlt bestens

Linna Mütze, Fuß-Geschäft,

Meißnerstraße.

Empfehle mich auch zur Anfertigung sämtlicher

Damenschneider-Arbeiten.



Größtes **Möbel-Lager**
am **Platz!**

Hugo Vogel,
Wilsdruff,
Meißnerstraße.



Lederwaaren- u. Polster-Möbel-Magazin

von

Emil Bormann, Wilsdruff,
Sattler- und Tapezierermeister, Freiburgerstrasse

Sophas, Stühle, Matratzen,

Bettstellen,

sowie **Linoleum** und sämtliche **Leder-Waaren.**

Streng reelle Bedienung!

Reparaturen jeder Art prompt und gut.

Mäßige Preise.

Kalkwerk Obersteina

Post Kiebitz

Bahnstation Ostrau

empfiehlt seinen frisch gebrannten

Bau- und Düng-Kalk

zu billigsten Preisen.

Bürger-Schützen-Gesellschaft.

Montag, den 29. April, Nachmittags 5 Uhr, beginnt das

Wochen-Schiessen.

Um zahlreiche Theilnahme bittet
das **Direktorium.**
Otto Gietzelt.

Schützenhaus.

Sonntag, den 28. April

Konzert

mit starkbesetzter **Ballmusik,**
wofür freundlichst einladet **G. Schumann.**

Turn- und Schwimmunterricht.

Sonntags Vormittags 10 bis 1/2 12 Uhr in der **Turnhalle.**

H. Broschmann.

Gasthof Rothschönberg.

Sonntag, den 28. April

Bratwurst-Schmaus

mit starkbesetzter **Ballmusik,**
wofür ergebenst einladet **A. Richter.**

Osterberg Gassebaude.

Schönster Aussichtspunkt Sachsens.

Lohnender Ausflug!

Neue Bewirthung.

Hochachtungsvoll

Karl Zeisert.

Kinderwagen

von **20 Mark** an
empfiehlt die **Korbwarenfabrik** von

Robert Täubert,

Schulstraße 191.

Dauerhafte

Arbeits-Hosen

empfiehlt billigst

Emil Glathe, Wilsdruff.

Tapeten und Borden

in großer Auswahl
hält stets auf Lager

A. Naumann, Dec.-Malernstr.,

Dresdnerstr. 236.

Hochprozentigen Phosphorsäuren

Kalk

für **Futterzwecke**

billigst

Saxonia-Drogerie Mohorn.

Max Lummer.

Dampf-Biegelei,

nahe an der Stadt, soll **sofort** billig für **25,000 Mark** verkauft werden durch

Sattlermeister König in Mohorn.
Ein Objekt wird mit in Zahlung genommen.

Für die vielen Beweise der Liebe und Hochachtung anlässlich unserer Hochzeit sagen

herzlichsten Dank

Otto Uhlig u. Frau,

Bahnhof Miltitz-Roitzschen.

Hierzu zwei Beilagen und die illust. Sonntagsbeilage Nr. 18.

Wochenblatt für Wilsdruff

1. Beilage zu Nr. 50.

Sonnabend, den 27. April 1901.



Die dem König von England vorgeführte neue deutsche Feldausrüstung.

(Unberechtigter Abdruck unterliegt.)

Bekanntlich hat der Kaiser dem König Edward von Großbritannien seinen durch Entsendung einer Deputation von Offizieren und Unteroffizieren die neue deutsche Feldausrüstung in natura vorzuführen lassen.

Die Deputation wurde vom Flügeladjutanten Graf Moltke, dem Leutnant v. Medem vom 4. Garderegiment beigegeben war, geführt.

Unsere bestehende Abbildung zeigt nach einer englischen Zeichnung die vollständige Mannschaftsausrüstung. Die einzelnen Theile derselben sind durch Einzeichnen ihrer Bezeichnung kenntlich gemacht. In den 6 Patronentaschen am Gürtel und 2 Patronentaschen an den beiden Seiten des Tornistors führt der Mann im Ganzen 120 Patronen mit sich. Die Zeltausrüstung ist auf mehrere Leute so vertheilt, daß 6 Mann ein vollständiges Zelt, dessen einzelne Theile als wasserdichter Mantel benutzt werden, tragen können.

Die deutsche Feldausrüstung, zu der für den Tropendienst an Stelle des metallbeschlagenen Lederhelms ein Stahlgelb gehört, wurde in England mit großem Interesse betrachtet und fand den ungetheilten Beifall des Königs, sowie der englischen Fachautoritäten.

Vaterländisches.

Wilsdruff, den 26. April 1901.

Für die Monate Mai und Juni nehmen wir Bestellungen auf unsere Zeitung schon jetzt entgegen, ebenso noch Abonnements auf das ganze zur Zeit laufende 2. Quartal, worauf wir besonders diejenigen aufmerksam machen, welche sich vielleicht erst jetzt zum Bezuge des Wochenblattes entschließen sollten oder die Bestellung am Quartalswechsel vergessen haben und nun vielleicht meinen, damit bis zum Beginn des nächsten Vierteljahres warten zu müssen, weil die Post oder die Expedition unter der Zeit keine Bestellungen annähme. Dem ist nicht so; Zeitungsubonnements kann man jeden Tag bei der Post aufgeben und liefern wir die seit 1. April erschienenen Nummern, so lange der Vorrath reicht, kostenlos und ohne besondere Aufforderung nach, weshalb man auch nicht nöthig hat, bei der Post die Nachlieferung zu verlangen, wofür sonst 10 Pfg. extra zu entrichten sind.

Im Sommerfahrplan der sächsischen Staatseisenbahnen, der jetzt in Buchform bei allen Stationen käuflich für 10 Pf. zu haben ist, findet sich die Neuvergebung, daß die nur an Sonn- und Festtagen verkehrenden Züge mit einem deutlichen „F“ versehen, während die nur an Werktagen zur Ablassung kommenden Züge mit einem ebenso in die Augen fallenden „W“ bezeichnet sind. Wird der eine oder der andere Zug auch noch an weiteren Tagen, wie beispielsweise am 3. Pfingstfeiertage, abgefertigt, so ist dies besonders zum Ausdruck gebracht.

Will man Kagen von einer bestimmten Stelle, z. B. im Garten, loswerden, so bestreue man dieselbe mit recht feinem Pfefferstaub. Die Kagen ziehen beim Schnuppern den Pfefferstaub in die Nase und werden von der Stunde an solche Stellen nicht mehr aufsuchen. Auch durch Bespritzen mit Wasser mittelst Gartenspritze oder durch Schießen mit Erbsen kann man gleichfalls die Kagen vertreiben, ohne sie zu beschädigen. Außerdem wird auch die Anfranzung der Haut empfohlen, weil die Kagen den Geruch dieser Pflanze nicht vertragen können.

In humorvoller Weise schreibt der Bier-Anzeiger: „Grün ist jetzt Trumpf, das merkt man in verschiedener

Weise. Die Wiesen, die Gärten, die Bäume und Sträucher stehen schon ins Grüne, grüne Wagen sind im Zwinger eingetroffen und zu allem Ueberflusse stellt sich nun noch ein „grüner Leberjunge“ — beinahe hätten wir gesagt „grüner Leberzieher“, die es ja auch giebt —, also der „schmierseifengrüne Junge“ als Einladung zur Kunstausstellung in Dresden hier ein. Wer aber nun in dem Plakat, das diesen Jungen darstellt, etwas besonders Großartiges erwartet hat, der mag erst einmal an sich dem Anblick weiden gehen und dann sagen, was er eigentlich gesehen hat. Unzweifelhaft gehört der arme, splitternaackte, plattsüßige, an der englischen Krankheit leidende, mit rothen Harren und einer verwachsenen, schiefen Schulter ausgestattete, noch nicht ganz reife Knabe einem nie geborenen Menschengeschlechte an, das zu entdecken dem zweifellos allermodernten Maler des Kunstausstellungs-Plakates vorbehalten war. Der Anblick dieses Kunstproduktes war so überwältigend, daß es den Gästen eines hiesigen Restaurants thatsächlich grün vor Augen wurde und sie deshalb zu streifen drohten. Man bedenke: der leichtschlammgrüne Junge, das gelbgrüne böhmische Bier und die Kälte! Wenn da Einem nicht schwummrig zu Muth werden soll, da müßte man ein Lebermenschen sein. Der betreffende Birthe sah die erblickenden, grün anlauenden Gesichter seiner Stammgäste und — entfernte schleunigst das Plakat! — Auch in einem hiesigen Restaurant ist es dem „grünen Jungen“ ebenso ergangen. Uebrigens hat sich dieses Kunstausstellungsplakat auch im Dresdner Residenztheater, und zwar bei der Aufführung von Offenbachs „Schöner Helena“ eine lebhaft applaudirte Ankunft gefallen lassen müssen. In der großen Rathselratherei vor den spartanischen Aboligen gab Menclaus-Frieze folgendes Preisrathsel zum Besten: „Wann kann jetzt kein Statistiker mehr einen Grand mit Bieren spielen?“ Tiefes Schweigen, daß selbst die Weisheit des schönen Paris nicht unterbricht, bis endlich Menclaus die Lösung giebt: „Weil der grüne Junge von der „Internationalen Kunstausstellung 1901“ für das Plakat engagirt worden ist.“ Au! Homerisches Gelächter folgte diesem Witz.

Wohnungsnachweis in Halle a. S. für die Zeit der Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. Mit dem Nachweis von Wohnungen in Halle a. S. während der Zeit der Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, welche vom 13. bis 18. Juni d. J. in Halle a. S. stattfinden wird, ist mit dem 1. April begonnen worden. Da die Gasthäuser während dieser Zeit alle überfüllt sein werden und bereits ihre Zimmer bis auf einen kleinen Bruchtheil für den regelmäßigen Fremdenverkehr vergeben haben, so ist den Besuchern der Ausstellung dringend zu rathen, sich zwecks Besorgung einer Wohnung in Privathäusern rechtzeitig an den Wohnungsnachweis zu Halle a. S., Rathhaus der Stadt Halle a. S., Zimmer 55, welcher unter Leitung des Herrn Magistrathssekretär Trautmann steht, unter Einfindung von 1 M. Besellgebühr für das Bett zu wenden. Da jetzt noch eine Reihe von nicht besetzten Privatwohnungen zur Verfügung steht, ist es noch möglich, die Wünsche der einzelnen Besteller in umfangreichem Maße zu berücksichtigen.

Die sozialdemokratische Partei hat für die nächsten Landtagswahlen folgende Kandidaten aufgestellt: Wahlkreis Dresden II: Braune; Dresden III: Frähdorf; Leipzig II: Heimisch; Leipzig IV: Geyer; Chemnitz: Seifert; Zwickau: städtische Wahlkreise: I: Schulze-Coffeubaude, III: Nigische-Groschenhain, V: Georg Horn, IX: Grünberg-Gartha, XVI: Stolle-Gesau; ländliche Wahlkreise: I: Kluge-Dresden, II. und XII: Frähdorf, VI. und IX: Raben, XV: Schulze-Coffeubaude, XXXI: Franz Hofmann, XXXVI: Stolle-Reerane.

Auf deutschen Pfaden im Orient.

Reisebriefe von Paul Lindenberg.

(Nachdruck verboten.)

III.

„Nach Abu Sir“ — In der Wüsten Wüste. — Unter deutscher Flagge. — Deutsche Ausgrabungen. — Der älteste ägyptische Tempel. — Neue Ergebnisse. — Ein Ruhmesblatt deutschen Wissens und Strebens.

Kairo, 31. März.

„Nach Abu Sir — und nun los!“ — Es war keine Kleinigkeit gewesen, in den Sattel zu kommen, denn kaum daß wir den Sphinxtempel verlassen, umdrängte uns wohl ein Duzend Eseljungen, mit berechneten deutschen Worten und ihre Thiere anpressend: „Hier, guter Esel, Bismarck-Esel!“ — „Derr Baron, mein Esel besser, Berliner-Esel!“ — „Bitte, bitte, nimme' meinen, ist Prinz Heinrich-Esel!“ — „Lieber Doktor, komm', steig' auf, hier, Bülow-Esel!“ — Aber schon wegen der „Landmannschaft“ entschlossen wir uns zu den Berliner Eseln und hatten es nicht zu bereuen, denn die beiden Grauchen trabten munter mit uns los in die Lybische Wüste hinein, sodas die stinken Dreißigsteck Hassan und Ali, die fortwährend wunderliches Gemisch von Deutsch, Englisch und Arabisch schwatzten, kaum nachkommen konnten.

Es war ein köstlicher Ritt. Wohl war die zehnte Morgenstunde bereits vorüber und die Sonne brannte heiß herab, aber ein frischer Wind milderte ihre Glut, und die weiche, völlig staubfreie Luft war für die Lungen das, was ein köhler Sekt für die durstenden Lippen. Jenseits des linken Wüstenrandes lagen kleine Dörferchen

mit Sykomoren- und Palmenhainen, gleich dunklen Streifen zogen sich am Niel lange Palmenwäldchen dahin und gelegentlich schimmerte vom Fluß her das weiße Segel einer Daharbiye herüber, sonst Einsamkeit ringsum, mit ihrem majestätischen Schweigen die Seele feierlich erfüllend und ein wundervolles Gefühl der Freiheit, des Fernseins von allen Lächerlichkeiten unseres modernen Kulturlebens erzeugend, daß man schon hier verstand, warum es Viele immer wieder und wieder hinaustreibt in die entlegensten Theile fremder Länder, und daß einem etwas aufdämmerte von der Liebe der Beduinen zu diesen endlos weiten Flächen, die dem aufmerksamen Auge so viel Neues und Unerwartetes darbieten.

Wiederholt kamen wir an den Lagerstätten der umherziehenden Wüstenöhne vorüber, nach der Windseite zu waren die flachen Zelte geöffnet, verschleierte Frauen und halbnaakte Kinder traten auf das Gefläß der Dunde neugierig heraus und staunten hauptsächlich die Reiterin an, die, man denke, mit unverhülltem Gesicht so fröhlich das muntere Langohr tummelte. Pferde, Ziegen und Kamele suchten in der Nähe die spärliche Nahrung und äuerst vorzüglich waren die Sprünge der wenige Monate alten Höckerthiere, die noch nicht recht wußten, was sie mit ihren langen Beinen anfangen sollten.

Allmählich näherten wir uns unserem Ziele, den kleinen, schon recht verfallenen Pyramiden von Abu Sir, und siehe da, in einiger Entfernung von ihnen statierte auf einem größeren Zelte aus grünem Plantuche, das von mehreren kleineren weißen Zelten umgeben war, als theurer Gruß der fernem Heimath die schwarz-weiß-rothe Flagge, ein „herzlich Willkommen!“ scholl uns entgegen und alsbald sahen wir an gastlichen, deutschen Tischen in dämmerigem Zeltschatten, gern den guten Dingen zu sprechend, die der schwarze Stoch bereitet und die der schmachtige braune Abdu Ismael gewandt darbot, und hell klangen die Gläser zusammen auf das Wohl der lieben gemeinsamen Freunde im Vaterlande.

Zwei jüngere deutsche Gelehrte, Dr. V. Borchardt, der als wissenschaftlicher Attaché unserem hiesigen Generalkonsulat zugetheilt ist und sich die wichtigsten (durch den Berliner Ehrendoctor belohnten) Verdienste erworben hat, um die Lösung manch' schwieriger Fragen altägyptischer Baukunst, und Dr. H. Schäfer vom Berliner Museum, welchen bereits im dritten Jahre an dieser Stätte, auf welcher sie mit materieller Hilfe des Freiherrn Dr. von Bissing dem Wüstenlande, der es völlig bedeckte, so daß nur auf einem Hügel ein paar Steine hervorragten, eines der interessantesten Baubauwerke altägyptischer Zeit errungen haben. Es waren fesselnde Stunden, die wir, unter der Führung der beiden obigen Herren, deren Gesichter schon eine beduinenhafte Bräunung angenommen, nach der leiblichen Stärkung auf dem Ausgrabungsgebiet zu brachten, wofelbst noch eifrig gearbeitet wurde, um die letzten Schutt- und Erdmassen fortzuräumen. Lange Züge von Männern, Frauen und Kindern trugen unter einlöthigem Gesang in Lastkörben das Geröll fort, an anderen Stellen wurden schwere Steine bei Seite geschafft oder die während der letzten Tage gemachten Funde nach den Zelten befördert, wo Tischler geräumige, sorgfältig gearbeitete Stühle anfertigten, in denen die werthvollsten Stücke untergebracht wurden, um theils nach Kairo in das Gizeh-Museum, theils nach Berlin in unser Ägyptisches Museum, wo sich bereits ein wesentlicher Theil befindet, geschickt zu werden.

In wenigen Tagen werden die Ausgrabungen ihren Abschluß erreicht haben und wird damit eine 100 zu 75 Meter Fläche bedeckende Tempel-Anlage bloßgelegt sein, welche nicht nur die bekannte älteste ägyptische ist, denn sie verankert dem der V. Dynastie angehörenden König Ne-woser-re (etwa 2500 v. Chr.) ihre Errichtung, sondern auch eine völlig neue Bauart aufweist, die für die altägyptische Forschung von höchster Wichtigkeit ist. Es handelt sich hier um einen Tempel der Sonne, da die Herrscher der erwähnten Dynastie enge Beziehungen zum Sonnengott zu haben glaubten; das Heiligthum, das auf einem Hügel erbaut wurde, den man durch große, zehn Meter hohe Mauern zum Bauplatz gemacht, besteht aus einem großen Hof, in dessen Hintergrund sich der wichtigste Theil, der Obelisk, erhebt, der unten aus rothem Granit, oben aus weißem Kalkstein bestand, also nicht, wie die übrigen uns bekannten Obeliske, aus einem einzigen mächtigen Stein.

Am dem Hofe entlang zieht sich südlich ein bedeckter Gang, der in den Obeliske hinein- und auf seine untere Plattform führt, auf welcher wahrscheinlich die Priester dem aufgehenden Gestirn geschuldigt. Dieser Gang war mit trefflich gemischelten Meisels (jetzt theilweise in Berlin) bedeckt, die Alles darstellten, was sich nach den Jahreszeiten auf der Erde ereignet, zugleich auch die Ceremonien der Feste wiedergeben, die zum 30jährigen Regierungsjubiläum des Königs Ne-woser-re gefeiert wurden; aus demselben Anlaß ward der Obelisk errichtet, wie sämmtliche ägyptische Obeliske gelegentlich derartiger Jubiläen entstanden sind. Auf der nördlichen Seite des Hofes liegen elf Schatzkammern des Tempels, hier entdeckte man eine Treppe, mittelst deren man das Dach, die Kammern und die Umgangsmauern bestiegen konnte; in der Mitte des Hofes erhebt sich der wundervoll erhaltene

große Marmor-Altar in schneiger Farbe in Form von vier Opfertafeln und dem Broteller, und nördlich von ihm erblickt man zehn große Marmor-Beden, die, wie auch die Rippen des Pfalters nachweisen, zum Auffangen des Blutes der Opfertiere, sowie auch des Regens benützt worden sind. Sämtliche Thore und Thüren des Tempels waren aus Granit gefertigt, die übrigen Bauteile aber mit feinem, weißem Marmor bekleidet; der bedeckte Gang enthielt noch einen kleinen, mit besonders kunstvollen Reliefs verzierten Raum, der jedenfalls während der Feierlichkeiten dem König zum Aufenthalt diente. (Fortsetzung folgt.)

Der Erbe von Grundhof.

Roman von E. Heinrichs.

(7)

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

5. Kapitel.

Die Flucht.

„Haben Sie den Nero schon losgelassen, Lund?“ fragte die Gräfin Ehrenschild am Abend desselben Tages mit gebieterischer Stimme den Inspektor.

„Ja, gnädige Frau Gräfin!“ versetzte dieser unbefangen.

„So legen Sie ihn wieder an die Kette, er soll in dieser Nacht nicht frei sein.“

„Zu Befehl, gnädige Frau!“

Der Inspektor ging pfiffig durch den Hof und blickte dann scharf nach einem Seitengemache des ersten Stocks hinauf. Dort war Waldemar eingeschlossen, den Schlüssel trug die Gräfin bei sich.

Lund ging unschlüssig auf und nieder, der junge Graf schien bereits zur Ruhe sich niedergelegt zu haben. — Alles war dunkel. Nach und nach verlösch das letzte Licht, im Herrenhause sowohl als in den Seitengebäuden, auch die Gräfin hatte ihr Schlafgemach aufgesucht.

„Eine schlechte Mission!“ brummte er, „der Teufel hole diesen Doktor! — Muß den Junker doch auf seine Entführung vorbereiten.“

Er holte eine lange Leiter aus einem offenen Schuppen und stellte sie vorsichtig an's Haus, sie reichte bis an Waldemars Fenster.

Wie eine Kage kletterte er hinauf und klopfte leise auf gut Glück an's Fenster, doch wäre er fast vor Schreden hinabgestürzt, als im selben Augenblick das Fenster geöffnet wurde und eine gedämpfte Stimme fragte: „Sind Sie's, Doktor?“

„Halten Sie sich eine halbe Stunde vor Mitternacht zur Flucht bereit, Herr Graf!“ flüsterte Lund und stieg eilig, ohne eine Antwort abzuwarten, herunter.

„Weiß nicht, wo ich dieses Mißgeschick schon irgendwo gesehen habe,“ murmelte er nachsinnend, „als wir ihn halbtot herinschleppten von dem alten Ewers, kam er mir verdammt bekannt vor, obgleich sein Gesicht von Blut fast unkenntlich war, — hm, — will mir den Kopf darüber nicht zerbrechen, kann nur nicht begreifen, warum der Doktor ihm forthelfen will? — Ob er ihn fürchtet? Ich möchte wohl Nicht darüber haben.“

Er schritt langsam dem Garten zu und verschwand im Dunkel der Nacht.

Die Zeit schien für den Gefangenen sich zur Ewigkeit auszudehnen. Unbeweglich stand er am Fenster und horchte auf jedes Geräusch; Grabesstille herrschte ringsum, am nächtlichen Himmel funkelten einzelne Sterne wie Augen Gottes durch das graue Regengewöl, welches langsam vom Osten heraufzog.

Wollte es denn noch immer nicht Mitternacht werden? Da — horch — war das nicht ein Wagen in weiter Ferne?

Waldemar öffnete das Fenster und lauschte mit angehaltenem Athem. Das Geräusch kam näher, jetzt war Alles wieder todtensstill.

Zehn Minuten mochten verstrichen sein, da schreckte er jäh zurück, eine dunkle Gestalt tauchte urplötzlich, ohne daß er irgend einen Schritt oder das geringste Geräusch gehört hatte, vor ihm auf.

„Sind Sie bereit, Herr Graf,“ flüsterte es wie im Geister-tone.

„Ja, sind Sie's Doktor?“

„Ja bin's, schwingen Sie sich heraus auf die Leiter, sie reicht gerade an Ihr Fenster.“

Waldemar war in fieberhafter Aufregung, er besaß keine andere Kleidung, als einen Schlafrock, der ihm beim Steigen nur hinderlich sein konnte. Rasch entschlossen warf er denselben fort und fuhr in seinen alten Rock, den er zu diesem Zwecke bereit gelegt, da man nicht daran gedacht, das von den wüthenden Hunden arg zerfetzte Kleidungsstück fortzuschaffen. Billeicht lag es in der Gräfin's Plan, ihn als Bettler dem Irrenhause zu übergeben und nicht als Graf von Ehrenschild.

Gewandt wie ein Turner schwang der junge Mann sich aus dem Fenster und war im nächsten Augenblick unten bei Doktor Paulus, der schweigend seinen Arm ergreif und ihn rasch mit sich fort zog.

In ziemlicher Entfernung hielt ein Cabriolet. Das Pferd stand ruhig und zitternd vor Frost, — es schien schon an ein solches Warten gewöhnt zu sein; Lund hielt es am Zügel.

„Ich habe meinen alten zerfetzten Rock, den die Bestien mir gänzlich zerissen haben, angezogen,“ sagte Waldemar leise.

„Ziehen Sie den Rock aus und werfen diesen Mantel über,“ flüsterte Paulus, „so,“ fuhr er fort, „als dieses geschieht, legt rasch in den Wagen, wir haben keine Zeit zu verlieren.“

Dann zog er Lund auf die Seite, dessen Auge die Dunkelheit zu durchdringen versuchten, um das Antlitz des jungen Grafen zu erkennen, was aber vergeblich schien.

„Nehmen Sie den alten Rock mit nach Hause,“ flüsterte der Doktor, „verwahren Sie ihn heimlich und gut.“

„Halt!“ rief Waldemar plötzlich halblaut, „ich muß den Rock noch einmal haben.“

Paulus brummte unwillig, kam jedoch seinem Begehren nach. Zuerst nahm den Brief von Georg Ewers aus Amerika, welcher noch darin steckte, zu sich und jetzt schwang sich der Doktor rasch in den Wagen, ergriff den Zügel und rollte der nächsten Stadt, seinem Wohnorte, zu, während der Inspektor den alten Rock mit offenbarem Widerwillen weit von sich hielt und rasch auf der Landstraße dahinschritt. Er knurrte wie der Wolfsjäger und wagte es doch nicht, dem Befehle zuwider zu handeln.

Das Pferd des Doktors griff tüchtig aus und noch war es nicht zwei Uhr Morgens, als sie vor seinem Hause in der nächsten Stadt hielten.

„So, Herr Graf!“ sagte er, als sie in seinem Wohnzimmer, wo der Kaffee sie bereits erwartete, sich behaglich niedergelassen hatten, „jetzt rasch sich ein wenig erquickt, ein Koffer steht gepackt, hier diese Brieftasche enthält das Nöthige, was Sie in Hamburg gebrauchen, ein Freund von mir wird für ihre Weiterbeförderung sorgen. Wohin gebeten Sie zu gehen?“

„Wie komme ich von hier fort?“ fragte Waldemar finster, — die Hälfte dieses Mannes war ihm verhaßt, und doch konnte er sie nicht zurückweisen.

„In einer halben Stunde fährt die Post hier vorüber, — der Condukteur ist bereits benachrichtigt. Aber so trinken Sie doch, junger Herr!“

„Ich danke,“ versetzte Waldemar kurz, „Sie wollten mir andere Kleider geben.“

„Gewiß, ich habe Alles vorbereitet,“ — rief der Doktor mit eifriger, fast väterlicher Fürsorge, „thut mir leid, daß Sie eine kleine Stärkung verweigern, — dann säumen Sie nicht, hier in dieser Kammer liegt ein vollständiger Anzug, Sie haben die Größe meines Neffen, der zur Universität abgereist ist, — unter seinem Namen reisen Sie, Herr Graf, — Gustav Feldmann.“

Waldemar nickte und trat mit einer Kerze in die Kammer, sich unzulänglich, worauf er nach wenigen Minuten in der Metamorphose eines eleganten Studenten zurückkehrte.

„Bräutigam!“ rief Paulus bei seinem Anblick, „jetzt noch diese Brille, dann erkennt Sie Niemand. Ja, darum muß ich doch sehr bitten. Herr Graf!“ setzte er dringend hinzu, als der junge Mann die Brille heftig von sich wies, „es kommt viel darauf an, daß die gnädige Frau Mutter Ihre Spur nicht entdeckt, — Sie sind noch minderjährig und vom seligen Herrn Grafen unter direkte Vormundschaft der Stiefmutter gestellt. Zweifelnd Sie nicht, daß man Sie verfolgen wird. Sie hat es mit fürchterlichen Eiden geschworen, ihren Plan in Betreff des Irrenhauses auszuführen und daraufhin wird sie die Polizei hinter Sie hegen.“

Waldemar nahm die Brille, blickte den Doktor scharf an und fragte langsam: „Sagen Sie mir, Paulus! Was macht Sie urplötzlich so freundschaftlich gesinnt gegen mich? Sie müssen mein Mißtrauen gerechtfertigt finden, da ich Sie stets im Lager meiner Todtfrau gefundene.“

Paulus zuckte lächelnd die Schultern und horchte dann aufmerksam hinaus.

„Ich höre das Rollen der Post, Herr Graf! — Rasch, wenn ich bitten darf, im geringsten Verzuge liegt Gefahr für Sie, wie für mich. Fragen Sie nicht weiter, genug, daß es mich treibt, den letzten Sprossen eines edlen Geschlechts vor dem lebendigen Grabe zu schützen. Es ahnt mir, daß Sie diese Hilfe dereinst mit wucherischen Zinsen, vielleicht, wenn ich nicht mehr bin, meinem einzigen Kinde zurückzahlen werden. Da hält wahrhaftig die Post schon, rasch die Brille aufgesetzt, die Mäse in die Stirn gedrückt, Sie sind der Studiosus Gustav Feldmann.“

Waldemar gehorchte mechanisch, — er war zu jung, um sich nicht mit neuerwachter Lebenslust an diesen Rettungsanlauf zu klammern.

„Noch eine Bitte, Doktor!“ sprach er hastig, als der schlaftrüge Kutscher den Koffer hinunter trug, es fällt mir da plötzlich die alte, arme Frau Ewers mit ihrem Enkelkinde ein; der treue Alte ist für mich gestorben, mein Schicksal hat ihm den Tod gegeben. Wollen Sie mir versprechen, die Unglücklichen nicht zu verlassen?“

„Et gewiß, hier meine Hand darauf. — Aber nun nicht länger gestimmt, die Zeit drängt. Adieu junger Herr! Die Welt ist groß, an Muth und Verstand fehlt's Ihnen nicht, — Sie werden sich jetzt schon Ihren eigenen Pfad bahnen. Aha, der Schwager Postillon wird ungeduldig, rasch, Herr Graf! — meine besten Wünsche begleiten Sie. Vergessen Sie nicht, mit dem Briefe zu meinem Freunde in Hamburg zu gehen.“

Wenige Minuten nach, und Waldemar von Ehrenschild rollte rasch durch die kalte Winternacht dem Süden zu.

Doktor Paulus aber horchte noch lange auf das fernhin verklingende Rollen, schloß dann die Hausthür und flüsterte mit einem unheimlichen Lächeln: „Glückliche Reise, junger Wolf! Deine Flucht soll mir von doppeltem Nutzen sein. Wenn nur das Dampfgeschiff wirklich abgeht, — das Wetter ist ja günstig genug.“

Er nahm aus seinem Schreibtisch einen Brief, entfaltete ihn und überflog ihn mit unruhigem Blick.

„Wenn das Wetter günstig bleibt, geht zwei Tage vor Weihnachten und gleich nach Neujahr ein Dampfboot nach England, welches mit dem überseeischen Great-Western in direkter Verbindung steht. — Gut, gut, er geht morgen fort, — ich hab's meinem Freunde auf die Seele gebunden, — ich muß den Burschen auf hoher See wissen, er wird ihn doch auffuchen? — Hätte ich nur erst Nachricht.“

Der fromme Paulus wanderte noch lange in großer Unruhe auf und nieder.

Dann nickte er langsam mehrere Male mit dem Kopfe und murmelte: „Vor Weihnachten habe ich Nachricht!“

Schlechtes Kapitel.

Noch ist es Zeit.

Es war am Weihnachtsabend. Auf dem Gute Grundhof wurden große Vorbereitungen getroffen zu dem am nächsten Tage stattfindenden Doppelfeste: Weihnacht und der Geburtstag der Gräfin.

Auf vier Meilen in der Runde waren die großen Gutsbesitzer, fast lauter Aristokraten von reinem Wasser, eingeladen worden und während im Herrenhause der geräumige Saal festlich decorirt wurde, suchte man die Scheuendiele ebenfalls durch Tannenzweige in einen Tanzsaal umzuwandeln.

Die Gräfin kehrte in Begleitung des Barons von Meerheim, ihres Notars, den sie heute extra in ihrer Equipage hatte holen lassen, von der Befichtigung aller Festräume, wie es schien, sehr befriedigt in ihr Wohnzimmer zurück und rief, indem sie sich an den wohlbesetzten Tisch niederließ: „Ich kann heute Abend wohl mit dem Herrgott ausruhen; Siehe da, es ist Alles gut. Die Leute haben ihr Möglichstes geleistet und auch Sie, meine Freunde, sind treffliche Anordner. Aber jetzt, allons, Mory genommen, wir sind unter uns, verdammt soll die leidige Etikette sein, sie raubt dem Leben die beste Seite, mir soll sie nicht zu nahe kommen.“

Die beiden Herren folgten der Aufforderung und nach wenigen Minuten schon klangen die Gläser lustig zusammen, Freia von Ehrenschild konnte außerordentlich viel und starken Wein trinken, ohne berauscht zu werden.

Heute Abend schien sie in einer ungewöhnlichen Aufregung zu sein; ihre Augen glänzten so seltsam, ihre Wangen waren von einer sieberhaften Röthe überzogen und alle Bewegungen zeugten von innerer Unruhe und Unruhe; — sie trank hastiger als je und der Baron beobachtete sie mit wachsender Unruhe, während Paulus seine ewig lächelnde, fromme Miene zeigte und wie gewöhnlich Wasser trank.

„Was staren Sie mich immer so ängstlich an, Baron?“ schrie die Gräfin, ihr Glas heftig niederstößend, „bin ich ein Meerwunder oder sonst ein Ungeheuer, das für Geld gezeigt werden könnte?“

„Um Verzeihung, gnädige Frau!“ versetzte Meerheim kopfschüttelnd. „Sie sind seit einigen Tagen nicht mehr die frühere Freia von Ehrenschild!“

„So, finden Sie das?“ fragte sie, ihn finster anblickend, „am Ende macht's gar das Testament,“ setzte sie spöttisch lachend hinzu, „was meint der fromme Apostel Paulus dazu?“

„Ich, gnädige Frau? — o, ich finde Sie unverändert. Wenn irgend etwas in der Welt im Stande wäre, die Ruhe der Gräfin von Ehrenschild wirklich zu erschüttern, so könnte es vielleicht die Flucht des jungen Wolfes sein, welche auch mich, ich gestehe es gern, mit Unruhe und unheimlicher Besorgniß erfüllt. Morgen ist ihr Geburtstag, gnädige Frau!“

„Glauben Sie am Ende gar, ich fürchte mich, Doktor?“ rief die Gräfin mit wuthfunkelnden Augen, „verdammt sollen Sie sein für diesen Gedanken, Rummel!“

„Aber wie hat der Bursche die Flucht bewerkstelligen können?“ fragte der Baron kopfschüttelnd, „es war doch unmöglich ohne fremde Hilfe.“

„Er hat Hilfe gehabt, das versteht sich,“ erwiderte die Gräfin, finster vor sich hinstarrend, „lebte der alte Schuft, der Ewers noch, da wüßte ich sogleich, wer mir den Streich gespielt, — nun, einer ist wenigstens dafür bestraft, — der alte Franz, ob er's allein gemerkt, kann ich freilich nicht wissen — sein Leugnen hat nichts geholfen, ich hab' ihn heute fortgejagt.“

„Nicht politisch, gnädige Frau, durchaus nicht politisch kling,“ bemerkte Paulus kopfschüttelnd.

„Dahin nicht, weiser Doktor?“

„Man weiß, was Noth und Rache oft anstiften — wäre doch diese Nacht erst vorüber.“

„Machen Sie mich nicht ganz wüthend, Doktor, ich möchte die Memme erbroffeln.“

„Erlauben Sie wenigstens dem Herrn Baron und mir, diese Nacht unter Ihrem Dache zubringen, gnädige Frau,“ fuhr Paulus mit besorgter, unheimlich klingender Stimme fort. (Fortsetzung folgt.)

Diamanträthel.

a a e f
c e e f
h i i l m m
n o r s s
s t

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die leuchtende Mittelreihe gleich der wogerechten lautet und ein vollständiges deutsches Zeit nennt. Die übrigen wogerechten Reihen nennen: 1. einen Konsonanten, 2. einen scharfen Fisch, 3. ein Reinigungsmittel, 4. einen deutschen Strom, 5. eine Himmelsrichtung, 6. einen Konsonanten.

Auflösung folgt in nächster Nr.

Auflösung des Räthfels aus Nr. 49:

Einmischel.

Warum helfen den Blutarmen, Nervösen und Appetitlosen die bisher angepriesenen Weine nicht?

Weil fast alle derartigen Erzeugnisse den Hauptanforderungen der Kranken nicht entsprechen. Anstatt die Glast anzuregen und damit die Verdauung und Blutbildung zu fördern, erzeugen die Medizinal-Weine vielfach Uebelkeit, sind berauschend oder bitter und den Kranken deshalb widerwärtig und schädlich. Zu spät kommt oft die Heue über nutzlosen Geldaufwand für derartige Präparate. Mißtrauisch blickt man auf alle jene erfolgversprechenden, spaltenlangen Ankündigungen und nur zu oft mit Recht! Und doch wage man noch einen letzten Versuch! Der Deutsche Medizinal-Wermuthwein — ein eigenes Erzeugniß des Hofapothekers Max Hamemann in Elbing — wirkt sofort appetitregend. Die momentane Bitterkeit dieses absolut ungetrübten Weines, der seine Heilkraft den nach ärztlicher Vorschrift beigemischten Kräutern, Wurzeln und Samen verdankt, verschwindet beim Genusse sofort. Mit Seltenerwasser bei Hitze genossen, wirkt er außerordentlich belebend, wird in heißen Zonen besonders gegen Fieber angewendet und beseitigt augenblicklich Sodbrennen und Magenschmerzen. Der deutsche Medizinal-Wermuthwein ist ein Heilmittel allerersten Ranges und sollte daher bei dem äußerst billigen Preise von Mk. 1,25 resp. Mk. 2,00 pro Flasche in jedem Haushalte vorhanden sein. — Zusendung bei 3 Flaschen franco ab Hofapothekerei in Elbing oder durch den General-Vertrieb in Berlin S., Wilmstr. 23.

Wochenblatt für Wilsdruff

2. Beilage zu Nr. 50.

Sonnabend, den 27. April 1901.

Zum Sonntage Jubilate.

Sonntags-Epistel: 1. Petri 2, 11—18.

1. Petri 2, 11—12. Lieben Brüder, ich ermahne euch als Fremdlinge und Pilger: Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten; und führet einen guten Wandel unter den Heiden.

Wir sind Fremdlinge und Pilger auf Erden. Daran werden wir nicht bloß durch Gottes Wort gemahnt. Jeder Tag, den wir leben, ist ja ein Stück Weges von unserer Pilgerschaft, und die Kümmernisse und Trübsale, und die Angst und die Sorgen, die wir ertragen müssen, sagen es uns deutlich genug, daß wir noch nicht im Vaterlande, daß wir in der Fremde sind. Da sehnt man sich oft, nach Hause zu kommen, wo die Seele Ruhe und Frieden findet. Man sieht den lieben Entschlafenen nach, die mit uns eine Weile gepilgert, aber nun am Ziele sind, und freut sich darauf, daß man sie wiederfinden wird in jenem Lande, wo es nicht mehr Reid und Streit giebt, wo keine Seufzer mehr gehört und keine Thränen mehr geweint werden. Erinnern dich nicht deine Jahre, erinnern dich nicht die vielen Gräber deiner Bekannten, erinnern dich nicht deine grauen Haare daran, daß du ein Fremdling und ein Pilgrim bist? Hier unten ziehen wir nur durch, bald eine Stätte auf freundlichem, bald lange Touren auf rauhem Wege dem eigentlichen Ziele zu. Hier ist unser Pilgrimstand, droben unser Vaterland. Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.

„Enthaltet euch!“ so lautet daher die Hauptmahnung für Christen der Welt gegenüber, ein Gebot, das oft mißverstanden worden und dessen rechte Befolgung in unsern Tagen schwerer ist, als ursprünglich, wo die Heidenwelt die ersten Christen mit Feuer und Blut verfolgte. Heute trägt die Welt christlichen Namen. Da sagen sie: Enthalte dich! stellen dir eine Menge äußerer Merkmale auf und sagen dir, wenn du dies und das nicht thust, kannst Du allein wahrer Christ sein. Sie haben einen ganzen Katechismus von dem, was man nicht thun soll: Enthalte dich, und wiederum: Enthalte dich von diesem äußerlichen und von jenem äußerlichen Werke!

Aber ich sage dir, mein Christ: wirst du die Welt in deinem Herzen nicht los, so nützt dir alles Meiden und Enthalten äußerer Dinge nichts. Christ und Weltensch unterscheiden sich zu allererst innerlich, und das ist die Hauptsache. Nicht in äußerlichen Dingen vornehmlich, sondern in dem rechten Innenleben mit Gott ist das wahre Christentum zu bewahren. Nicht Weltflucht, sondern Weltüberwindung; nicht Scheu vor der Natur, sondern Verklärung der Natur; nicht Meidung von diesem oder jenem, sondern Heiligung des irdischen Lebens ist und bleibt das Zeichen eines wahren und lebendigen Christentums.

Vaterländisches.

(Mitteilungen aus dem Kreisreise sind der Redaktion stets willkommen. Der Name des Einsenders bleibt unter allen Umständen Geheimnis der Redaktion. Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden.)

Wilsdruff, 26. April 1901.

Im hiesigen Militärverein, der am Abend des 23. April den 73. Geburtstag seines hohen Protektors, des Königs von Sachsen, feierte, sprach Herr Lehrer Richter, hier, über die Pflege der Vaterlandsliebe und führte ungefähr Folgendes aus: „Es ist eine Sage, wohl über 2000 Jahre alt und seiner Zeit im ganzen Römerreiche bekannt, daß der Gott Terminus, der die Grenzen des Landes zu beschützen hatte, allein von allen Untertägern sich geweigert habe, dem obersten Gotte Jupiter Gehorsam zu leisten. Man sagte diese Sage als eine vielversprechende Prophezeiung auf, und auf Jahrhunderte hinaus war ihr Kultus die Ursache, daß sie sich erfüllte. Aber eine allzu große Ausdehnung ist, wie wir das heute am englischen Weltreiche erkennen, für sein Fortbestehen oft sehr schädlich. Ist es doch keine leichte Aufgabe, die an den entferntesten Grenzen eines großen Weltreiches gelegenen Gebiete zu bleibendem Gehorsam zu bringen. Diese Wahrheit erkannte auch der größte Kaiser des Römerreiches, der vielgeliebte Kaiser Augustus, den schon seine Zeitgenossen seines friedliebenden, sanften Charakters wegen „amor et deliciae generis humani.“ d. i. die Liebe und die Wonne des Menschengeschlechts, nannten, derselbe, der den Ausspruch gethan, daß der Lorbeer zwar schön aber unfruchtbar sei. Von diesen Thatfachen lassen sich leicht die Beziehungen zu unserer heutigen Jubelfeier, zur Feier des 73. Geburtstages unseres erhabenen Herrschers, nachweisen. Sind doch die Fürsten des Hauses Wettin jeder Zeit bereit gewesen, den deutschen Nationen mit der Schärfe des Schwertes zu dienen und die Grenzen des deutschen Reiches zu erweitern. Allen Kaisern in der Reihe von Heinrich I. bis zu Friedrich Barbarossa sind sie bei der Ausbreitung des Deutschthums im Mittelalter und bei der Vertreibung der Slawen aus deutschen Gauen treue Gehilfen gewesen. Das bezeugen die Namen jener tapferen und weisen Fürsten, wie z. B. Friedrich des Streitbaren, Friedrich des Weisen, dem sogar die deutsche Kaiserkrone angeboten wurde und in unserer Zeit nicht minder die ruhmreiche Heldenlaufbahn unsers Königs, der durch seine strategischen Kenntnisse und durch sein Feldherrntalent heraus war, selbst einen Rolle zu forciren und zu überzeugen, den

vorgefertigten Feldzugsplan umzuwerfen. Aber mehr als der Lorbeerkranz, den der Kriegsgott dem Sieger um die Stirne schiebt, gilt uns der Delzeig, das Zeichen des Friedens, und nutzbringender für ein Land ist stets die fürsorgende, friedliche Thätigkeit seines Fürsten gewesen. In den 30 Jahren der Ruhe und des Friedens, die nach dem glorreichen Kampfe von 1870/71 über unser Vaterland gekommen, haben sich alle Zweige der menschlichen Bethätigung herrlich entfalten können. Ein jeder der Anwesenden kennt das Lied: „Preisend mit viel schönen Reden,“ in dessen 2. Strophe der Fürst von Sachsen seines Landes Schätze an edlem Silber preist. Der Ursprung des Liedes jedoch dürfte nur wenigen bekannt sein. Es ist Melancthon, der treue Gehilfe des großen Reformators Luther, welcher in einer seiner Vorlesungen, die er vor seinen Schülern in lateinischer Sprache hielt, erwähnte: „Princeps Saxoniae Missisiam ob metallis Laudava,“ d. h. der Fürst von Sachsen rühmte die Mark Meissen, aus der später das Kurfürstenthum Sachsen hervorging, des Metallreichthums wegen. Heute bleiben die reichen Schätze an Silber, die ein Gott in die Tiefen gebietet, ungenutzt, dafür aber hat sich Sachsen in Bezug auf Industrie und Handel so außerordentlich gehoben, es nimmt am Weltverkehr so energisches Antheil, daß es zu einem hervorragend industriellen Lande geworden ist. Schaut nun der Sachsse am heutigen Jubeltage einmal auf die herrliche Reihe siesiger Fürsten in dem Hause Wettin, zum anderen aber auch auf die gegenwärtige Entwicklung seines Landes, auf die Naturschönheiten an der Oberfläche, auf die reichen Schätze in der Tiefe, so erwächst in ihm die Liebe zu seinem Vaterlande und zu seinem Königshause, insbesondere jene freiwillige, opferfreudige Jungung zu dem von Gott ihm gegebenen Herrscher, die wir mit fremdem Namen Patriotismus nennen. Diese Liebe der Untertanen zu ihrem Fürsten ist außerordentlich werthvoll. Sie bildet den festen Grund, auf dem allein sich ein Königshaus aufbauen und halten kann. Sie vermag, was selbst durch eine starke Militärmacht sich nicht erzwingen läßt, ihn in allen Gefahren zu stützen und zu beschirmen. Und besonders dem Lehrer des Volkes ist die wichtige Aufgabe zugewiesen, jene Vaterlandsliebe gleich einem zarten Bäumchen in das noch unverfälschte Gemüth des Kindes zu pflanzen; er hat die besondere Verpflichtung diesem zarten Bäumchen durch seine lehrende Thätigkeit in der Geschichte, Geographie, Religion u. s. w., besonders aber auch durch einen überzeugenden, aus warmen Herzen kommenden Unterricht den Boden zu lockern und ihm die Nahrung zu bringen, die es bedarf, um zu einem starken Baume werden zu können und herrliche Früchte zu tragen. Aber auch jeder andere kann in der Familie, in Vereinen oder sonstiger Gelegenheit durch Wort und That sich als guter Patriot erweisen und dazu beitragen, daß die Achtung und Liebe zum Vaterlande und zu dem angestammten Herrscherhause in unserer sehr bewegten Zeit nicht erlösche.“

Die am Montag Abend abgehaltene Hauptversammlung des hiesigen „Gemeinnützigen Vereins“, in welcher wiederum auf Neue der verdiente Vorsitzende, Herr Apotheker Tschaschel, an der Spitze des Vereins berufen wurde, war leider eine recht gering besuchte, jedoch für die Anwesenden eine sehr anregende und unterhaltende Versammlung. Ganz besonders verdient der Jahresbericht des zehnjährigen verdienten Schriftführers, Herrn Lehrer Bornemann, hervorgehoben zu werden, und lassen wir die Ausführungen dieses Herrn hier folgen:

Jahresbericht auf die Zeit vom 2. Oktober 1900 bis 22. April 1901. Auch dieses Vereinsjahr reißt sich würdig den vorangehenden an. Neu aufgenommen wurden 19 Mitglieder, drei schieden aus. An geistigen Darbietungen hat es auch in diesem Berichtsjahre nicht gefehlt. Der Vorsitzende, Herr Apotheker Tschaschel, hat das Ziel, Bildung zu verbreiten durch Vorträge, nie aus dem Auge verloren. Allseitige gründliche Bildung ist ja das Ziel, das sich jeder vernünftige Mensch setzen muß, wenn er seinen staatlichen und bürgerlichen Pflichten nachkommen, wenn er in der menschlichen Gesellschaft zur Geltung kommen will. Mangel an Bildung ist das übelste, was man einem Menschen nachreden kann. Das Dichtervort: Mehr Licht! müßte ein Mahnruf sein, der zum Kampfe gegen oberflächliche Bildung auffordern sollte. Noch immer wird leider von einzelnen Kreisen die allgemeine Bildung als eine unnütze, ja gefährliche humanistische Spielerei angesehen. Das ist aber sehr unrichtig; denn das Bedürfnis ist da und wird, wenn die Besizenden und Gebildeten unthätig abseits stehen, in einer wenig heilsamen Weise befriedigt. Wenn die Verbreitung von Kenntnissen und Bildung eine Gefahr wäre, so wäre es auch die von Staatswegen eingeführte allgemeine Schulpflicht. Auf diesem Grunde der Volksschule soll weiter aufgebaut werden. Das Streben der Massen geht dahin, nicht nur an den materiellen Früchten des Volkes theilzunehmen, sondern auch einen größeren Antheil an den geistigen Kulturleistungen zu erringen. Auch dies ist ein sehr wesentlicher Theil der sozialen Frage. Hiernach nach Kräften zu wirken, ist das Bestreben des gemeinnützigen Vereins, und es kann nicht eindringlich genug am möglichst eifrige und allgemeine Mitwirkung gebeten werden. Es wurden

im Laufe des Vereinsjahres 7 Versammlungen, 3 Vorstandssitzungen, 2 Volksunterhaltungsabende abgehalten. Die erste fand am 2. Oktober statt. In derselben hielt Herr Lehrer Tschaschel einen Vortrag über: das Meer, dessen Leben und dessen Bedeutung im Haushalte der Natur. Redner verbreitete sich zunächst über das Geographische des Ozeans, seine Einteilung und Größe. Er sprach dann über die dreifachen Bewegungen: Wellen, Ebbe und Flut und Meeresströmungen, worauf in lebendigen Farben das Leben und Treiben im Meere geschildert wurde. Der interessanteste Theil redete von der Bedeutung des Meeres für uns Menschen, für die Schifffahrt, Kultur, Handel u. s. w. Für diese lehrreichen Ausführungen erntete der Vortragende reichen Beifall. Die am 23. Oktober aberaunte Sitzung war in der Hauptsache geschäftlichen Mitteilungen gewidmet. In derselben wurde Herr Pastor em. Ficker „in ehrender Anerkennung und mit herzlichem Danke für die stets treue Förderung edler Vereinsarbeit auf dem Gebiete gemeinnützigen Strebens“ zum Ehrenmitgliede des gemeinnützigen Vereins ernannt und ihm ein diesbezügliches Diplom eingehändigt. Der am 8. November abgehaltene Vortragabend war gut besucht. An demselben sprach Herr Lehrer Richter über das zeitgemäße Thema: Deutschland und China oder die chinesischen Wirren und ihre Ursachen unter besonderer Hervorhebung der Frage: Welches sind die deutschen Interessen an China? Die Güte des Vortrages konnte man aus der lautlosen Stille während desselben und dem Applaus am Schlusse erkennen. (Fortsetzung folgt in nächster Nr.)

Im hiesigen Gewerbe-Verein, an dessen Spitze bisher Herr Wagenbauer Galle stand, wurde in der am Dienstag Abend abgehaltenen Hauptversammlung Herr Fabrikant Bernhard Hofmann, hier, zum Vorsitzenden gewählt.

Den 24. April blickte Herr Gärtner auf eine 25jährige Lehrthätigkeit zurück. In Gegenwart des Lehrerkollegiums und der 1. Mädchenklasse der 2. Bürgerschule begrüßte Herr Schuldirektor Gerhardt den Jubilar, pries seine Treue im Amte, wies auf den Segen Gottes in demselben und in seiner Familie hin und ernannte die Schülerinnen, den Dank gegen ihren Klassenlehrer durch Gehorsam zu bethätigen, was auch die beiden ersten durch Handschlag gelobten. Voller Ehrfurcht dankte Herr Gärtner dem Herrn Schuldirektor für dessen Nachsicht und Beifall, ihm namentlich vollständige Gesundheit von Gott wünschend, dem Lehrerkollegium für treue Freundschaft und den Stützern für gespendete Geschenke. Die hiesigen Lehrer überreichten einen Ring als äußeres Zeichen der Liebe und Achtung. Am Laufe des Vormittags erdient eine Deputation des Schulvorstandes, um dieses Mal mündlich die Glückwünsche dem Jubilar darzubringen. Des Nachmittags begrüßte der Bezirkslehrerverein Herrn Gärtner durch Gesang und eine Ansprache seitens des stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Rippe-Sora, der in geschickter Weise den Spruch vom Glauben, von der Liebe und Hoffnung auslegte und auf das Leben des Jubilars anwandte. Den Abend verbrachte Herr Gärtner mit den Kollegen, wobei noch manches treffliche Wort gesprochen wurde, so daß dieser Ehrentag dem Jubilar noch lange in Erinnerung bleiben dürfte.

Seitens der vorgesetzten Behörde sind an die Polizeibehörden Mitteilungen ergangen besonders auf den Vertrieß der sogenannten Gutschne, nach dem Hydra, Gella, Schneeball, Lawinen-System zu achten, da dieser Vertrieß nach einer Entscheidung des Reichsgerichts als Veranstaltung eines öffentlichen Glücksspiels anzusehen ist und zu dieser Spielerei die obrigkeitliche Genehmigung eingeholt werden muß.

Hörsdorf. Der hiesige königlich sächsische Militärverein begeht nächsten Sonntag Abend im „Deutschen Haus“ die Nachfeier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs, wobei Musik, Gesangs- und humoristische Vorträge abwechselnd vorgetragen werden. Einem recht zahlreichen Besuch dieser Veranstaltung entgegengehend, wird sich es der Verein wiederum nicht nehmen lassen, seinen Zuhörern einen angenehmen Abend zu bieten. Der Reinertrag soll dem Fahnenfond zufließen.

Niederwartha. Am Sonntag Vormittag wurde am Elbufer zwischen der Köhlichenbrodner Dampfschiff-Restaurations und der hiesigen Elbrücke die Leiche eines noch unentwickelten Kindes, in Zeitungspapier eingewickelt, aufgefunden und von Seiten der Behörde aufgehoben.

Meißen. Ausschuß und Vorstand des Thiererschutzes hielten am 19. dieses Monats ihre beratende Sitzung im Hotel zum Stern ab. Eingangs berichtete der Vorsitzende über den Verlauf der Wanderversammlung in Wilsdruff, theilte mit, daß für das Frühjahr noch Wanderversammlungen mit Vorträgen in Jesselsdorf und in Strauß bevorstehen und verbreitete sich eingehender mit lobenden Worten über das Examen im Aufbeschlag der Schmiede-Zunungs-Fachschule zu Meißen.

Freiberg, 25. April. Durch Carbonsäure vergiftet hat sich eine hier wohnhafte ehemalige Gebärmutterkörperliche Leben scheint die 75 Jahre alte Frau in den Tod getrieben zu haben.

Dresden, 25. April. Heute Mittag wurden die Glocken der neuen Jacobikirche feierlich geweiht. Sie

sind ein Geschenk des berühmten hiesigen Glockengießers C. Albert Bierling und des im Jahre 1890 hier verstorbenen Privatmannes Dörmann. — Viel besprochen wird die Einführung eines 16jährigen Mädchens, dessen Eltern in der Oberlößnitz wohnen. Ihr Geliebter, ein 21jähriger Tischler Grohmann, kändete mit ihr wahrscheinlich nach England. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß sie das Opfer eines Mädchenhandels geworden ist. Die Hasenbehörden sind von dem Vorfall in Kenntnis gesetzt worden.

— Dresden. Der Rath hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, den Vormittagsunterricht in der Volksschule während des ganzen Jahres, also auch im Sommer, um 8 Uhr beginnen zu lassen. Weiter wurde noch beschlossen, daß gewerbliche Arbeiter an Sonn- und Festtagen im Kleinhandelsbetrieb mit Brennmaterialien nicht beschäftigt werden dürfen. Demnach wird jede Kohlen- und Holzhandlung an Sonn- und Festtagen geschlossen sein.

— Heute Donnerstag sind ca. 200 kroatische Auswanderer, von Tetschen kommend, in Dresden angekommen.

— Dresdner Landgericht. In geheimer Sitzung wurde vor der VI. Strafkammer wider die Badepächter Ernst August Schulze und die verehelichte Clara Henriette Kabisch geb. Melchior aus Wilsdruff, sowie wider die Arbeiterbelehute Karl Wilhelm und Auguste Henriette Selma Trigschler verhandelt, die sich nach § 180 des R.-Str.-G.-B. der Kuppelei schuldig gemacht haben. Durch die Beweisaufnahme wurde die Schuld sämtlicher Angeklagten festgestellt und erhielten die ersten zwei Angeklagten je eine Woche Gefängnis, der Angeklagte Trigschler 3 Monate Gefängnis und 1 Woche Haft, sowie Zulässigkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht. Die Trigschler hat 6 Wochen zu sitzen.

— Am Sonnabend wurde das erste auf der Schiffsverfertiger der „Kette“ in Liebigau erbaute „Kriegsschiff“ vom Stapel gelassen, welchem Vorgange eine Anzahl zur Besichtigung des Schiffes erschienenen Seeoffiziere beziehungsweise Marine-Ingenieure beiwohnte. Das als „Mineraleger“ bezeichnete Fahrzeug mißt 16 Meter bei 5 Meter Breite. Der Tiefgang beträgt bei voller Armatur 2 Meter. Gegen Anker bei hoher See ist das Schiff durch Schlinger oder Seitenfiele gesichert. Weitere drei Stück desselben Typs werden ebenfalls noch hier gebaut.

— Ein ebenfalls hier erbautes Schiff, der Dampfkan „Mata“, zeigte ganz eigenartige Konstruktion. Das am Hintertheil mit einer Dampfmaschine von 130 Pferdekräften versehene Schiff unternahm am Sonntag seine erste Probefahrt nach Bieschen, dann elbavärts bis Meßsen und zurück. Die Fahrt ging glatt von statten. Besonders fiel die schnelle Fahrt und das leichte Wenden des Schiffes auf. Belastet mit 3600 Centnern, vermag es ein ebenso schwer beladenes Schiff zu schleppen. Die mit Dampf betriebenen Schiffswinden, vier an der Zahl, können unter Anderem auch als Krabbe benutzt werden und heben mit Leichtigkeit 50 Centner. Das Schiff ist durchweg praktisch eingerichtet, zum Beispiel hinsichtlich des automatischen Umlagens des Schornsteins, der Einrichtung der Kojen, Innendämme usw. Das ziemlich 46 Meter lange Schiff geht, wie auch ein zweites, welches der Vollendung entgegengeht, der Ahebfirma Lüders & Strenge in Lübeck und wird später die Fahrten zwischen Magdeburg und Lübeck unter Benützung des Elbe-Travekanals aufnehmen.

— Löbzig. Den ersten diesjährigen Lößniger Spargel stach am 22. April Herr Spargel- und Erdbeerplantagenbesitzer Cecil Strube in seiner besonders günstig gelegenen Pflanzung zu Oberlößnitz. Das Pfund kostete 2 Mark. Im Jahre 1893 stach selbiger Herr schon am 5. April den ersten Spargel und erzielte 4 Mark fürs Pfund.

— Die nicht unerhebliche Summe von 8137 Mark 68 Pfg. hat die Amtshauptmannschaft Pirna im vergangenen Jahre durch die Bezirks-Tanzsteuer vereinnahmt.

— Partha, 25. April. Dem Gutbesitzer Herrn W. Däwertz-Steina, jetzt in Döbeln wohnhaft, wurde der Titel und Rang als Deconomierath verliehen.

— Waldheim, 24. April. Durch Königl. Huld ist 13 männlichen und einem weiblichen Sträfling des hiesigen Zuchthauses der Rest ihrer Strafe erlassen worden. Sie wurden in ihre Heimath beurlaubt.

— Delitzsch i. B., 23. April. Bei den alljährlich zur Veröffentlichung gelangenden Ziffern über den Kreuzotterfang hat bisher der Bezirk der Amtshauptmannschaft Delitzsch jeden „Record“ geschlagen, wenn schon in den letzten Jahren die Zahl der bei der Behörde eingelieferten getödteten Kreuzottern etwas zurückgegangen ist. Drei Mal, nämlich in den Jahren 1890, 1894 und 1896, wurden mehr als 3000 Kreuzottern in einem Jahre getödtet und für 3378, 3064 bez. 3294 dieser gefährlichen Reptilien Fangprämien bezahlt; in den letzten drei Jahren hingegen sind nur 1946, 1896 und 1595 Kreuzottern zur Ablieferung gelangt. Freilich ist auch die Fanglust etwas gedämpft worden durch die Herabsetzung der Prämie, die anfänglich pro Thier 50 Pfg., später 30 Pfg. betrug und seit mehreren Jahren auf 20 Pfg. ermäßigt wurde. Es sind in den letzten 10 Jahren mehr als 6000 Mk. Fangprämien bezahlt worden; 1899 betrug die Summe 1070 Mk., in den letzten Jahren aber nur noch ungefähr 300 Mk. jährlich. Seit 1889 sind 29973 Kreuzottern gegen Erhebung der Fangprämie eingeliefert worden, ungerechnet diejenigen, welche gelegentlich getödtet wurden und wofür keine Bezahlung beansprucht worden ist.

— Borna, 24. April. Im Mühlengrundstück des Mühlenbesizers Hermann in Filsberg brach Montag früh Feuer aus, wodurch das gesammte Grundstück mit Seitengebäude und Scheune eingeäschert wurde. Leider wurde der bei Bekämpfung des Feuers mit thätiger 55jährige Schuhmachermeister Bierling, ein Kriegsveteran, von einfallendem Mauerwerk so schwer verlegt, daß er bald darauf seinen Geist aufgab.

— Wolkenstein, 24. April. Der 14jährige Schulknabe Loos von hier verließ einen Augenblick die Schule, um sich ein Scherleibst zu besorgen. Er ist aber nicht zurückgekehrt, sondern hat sich im Wehrteich der Ahnertischen Baumwollspinnerei ertränkt.

— Zwickau, 25. April. In der Daubenbergschen Kammmagarspinnerei zu Schebewiz gerieth gestern Nachmittag ein Mädchen mit dem Haar in das Räderwerk einer Maschine. Im Nu waren der Bedauernswerthen die Haare sammt der Kopfhaut weggerissen. — In Wilsdruff brannte gestern Abend die Schneidemühle und Scheune des Zimmermeisters W. Uhlmann bis auf den Grund nieder.

— Aue, 25. April. Gestern Nachmittag wurde aus einem Sumpfe ein Leichnam geborgen. Vermuthlich handelt es sich um den seit längerer Zeit vermißten Bretschneider Karl Kötger aus Zschortau.

— Zittau, 25. April. Der 65 Jahre alte Hausbesitzer Pfescher, welcher im nahen Herwigsdorf erhängt aufgefunden wurde, ist erschossen worden. Der Verdacht, die That vollbracht zu haben, lenkte sich auf den Schwiegervater, der fortgesetzt auf gespanntem Fuße mit dem Ermordeten lebte. Alle Merkmale deuten auf Mord. Der dringend der That verdächtige Jentsch ist gestern verhaftet worden.

Vermischtes.

* Der Transport des Königsjägers Bresci auf die Insel Ventotene. In der Nacht vom 19. d. Mts. ist, wie italienische Blätter berichten, der Transport des Königsjägers Bresci aus dem Bagno in Porto Longone nach dem auf der Insel Ventotene bei Genua erfolgt, in welchem nun Bresci definitiv internirt wird. Der Transport ging unter großen Vorsichtsmaßregeln vor sich. Um zwei Uhr morgens vernahmen die Offiziere und die Mannschaften eines im Hafen von Spezia liegenden Kriegsschiffes einen Signalfiff, welcher die Ankunft eines Bootes der Hasenbehörde ankündigte. Als das Boot beim Schiffe anlangte, entstieg ihm ein Sicherheitsinspektor in Civil und sechs von einem Wachtmeister kommandirte Carabinieri, welche ein gefesselt Individuum mit sich an Bord brachten. Der Gefesselte schritt mit gleichgültiger Miene durch das von den überausdichten Seeoffizieren und Soldaten gebildete Spalier; alle erkannten das Individuum — es war Bresci. Durch die Lule, die in den unteren Raum des Schiffes führte, verschwand er. Dem Schiffskommandanten wurde mitgetheilt, daß er beauftragt sei, den Königsjäger nach der Insel Ventotene zu transportiren. Während der Fahrt wurde es einigen Schiffsoffizieren gestattet, den Königsjäger in dessen Kabine zu sehen. Bresci war beständig von zwei Carabinieri bewacht, an beiden Händen und Füßen gefesselt, und lag auf einem Haufen Stroh. Er klagte fortwährend über Seekrankheit und suchte im Uebrigen Gleichgültigkeit zur Schau zu tragen. Auf Fragen der Offiziere, sagte Bresci, er hoffe, daß ihm die Revolution die Freiheit wieder geben werde. Den Tag des Königsjägers könne er nicht vergessen, weil er von allen mißhandelt wurde, besonders von einem Carabinieri-Leutnant, der ihn während geschlagen und ihm seine Kleider zerrissen habe. Auf eine weitere Frage erklärte Bresci, er habe den König nicht sehen können, da er sich vorher gut geübt habe. Als man in der Nähe der Insel Ventotene anlangte, wurde Bresci auf dem dem Schiffe entgegenfahrenden Dampfboote der dortigen Hasenbehörde auf die Insel geführt. Der Transport ins Bagno von Ventotene erfolgte, um vor jedem Flußverfuge Brescis oder gewaltsamen Versuches zu seiner Befreiung seitens der Anarchisten sicher zu sein. Nachdem das Schiff im Hafen angelangt war und Bresci das Land betreten hatte, ging er in vollster Ruhe und aufrechten Schrittes durch die große Menge aufgeregter dem Bagno zu.

Ein Indianerstreik steht bevor. Die Rothhäute von Arkansas haben beschlossen, ihre Gebietsheile von Wichita zu verlassen und nach der mexikanischen Souva auszuwandern. Es wird der seltsamste Streik werden, den es jemals gegeben, denn die Indianer wandern auf dem — Zweirade aus. 2000 Zweiräder und über 600 Gepäc-Dreiräder sind in Wichita angelangt, um dem genannten Zweck zu dienen. So berichten amerikanische Blätter.

* Die Riesenschildkröte und die Kanalvorlage? Die Riesenschildkröte, die dem Kaiser vor einigen Jahren geschenkt wurde, hat von der „besten dieser Welten“ Abschied genommen. Sie war zuletzt so zutraulich geworden, daß die kleinen Prinzen auf ihrem breiten Rücken ruhig reiten konnten. Behaglich kroch sie im Pringengarten beim Neuen Palais umher. Aber nun kommt aus Potsdam die Trauerkunde: Die Schildkröte ist nicht mehr; sie hat etwas Unverdauliches verschluckt. Sollte es am Ende die Kanalvorlage gewesen sein? fragt der Berliner „Morgen“, dem diese Notiz entstammt.

Die letzte Mode, die bei den Gigerln der englischen Gesellschaft Eingang gefunden hat, ist die, daß man seine Fingernägel in der Form eines „V“ beschneiden läßt. Ein Verehrer dieser Modebekantheit, der einem englischen Blatte darüber Aufschlüsse giebt, gesteht, daß er sich allwöchentlich zu dem Zwecke einmal zu einem Schönheitsdoktor des Londoner Westens begiebt, der infolge seiner Geschicklichkeit ein glänzendes Geschäft mache. Die eigentliche Absicht, die der Mode unterliegt, ist die, zu zeigen, daß der Besitzer solcher Fingernägel seinen Lebensunterhalt nicht durch — Arbeit bestreitet! „Es ist möglich“, sagt das betreffende englische Blatt, „daß in kurzer Zeit unsere jungen Herren einen Schritt weiter gehen und ihre Nägel nach chinesischer Art überhaupt nicht mehr beschneiden lassen, daß diese sich nach Art einer Vogelkralle über das Fingerglied biegen. Was wir bisher von den „V“-Nägeln zu sehen bekommen haben, verunstaltet die Hand zu einer Klau.“

Hauswirthschaftliches.

Waldmeisterbowle. Man benutzet den Waldmeister vor der Blüthe, bindet ihn in kleine Sträußchen und giebt ihn in den gezuckerten Wein, um ihn ungefähr 15 Minuten darin ziehen zu lassen. Der Wein darf nicht zu scharf danach schmecken. Apfelsinensüßchen sind in einer Waldmeisterbowle wohl erlaubt, aber sonst kein anderer aromatischer Zusatz. Frischer Waldmeister läßt sich in Zucker für

den Winter einlegen, immer eine Schicht sauber abgeplückter Blüthen und eine Schicht Zucker, also auf Skilo, und fest verbunden. Der daraus entstehende Extrakt hält sich jahrelang, ein Theelöffel davon genügt oft zu einer Flasche Wein. Die Kräuter lassen sich auch in Wein ausziehen und auf diese Weise für später aufbewahren. Immerhin schmeckt Waldmeisterbowle am besten zur Maiezeit.

Waldmeister zu trocknen. Der Waldmeister wird geplückt, ehe noch die Blüthen zum Vorschein kommen. Man schneidet die langen harten Stengel weg, klaubt den Waldmeister sauber aus, legt ihn auf große Siebe oder Girben oder Fließpapier und läßt ihn einige Tage im Schatten an einem luftigen Orte trocknen und bewahrt ihn dann in Papierfächern auf. Die Bowle bereitet man daraus, wie vom frisch geplückten Waldmeister.

Kultur der Rabieschen. Hierzu wähle man ein etwas sandiges, kräftiges, jedoch nicht frisch gedüngtes Stück Land, theile dasselbe in 1,25 Meter breite Beete und ziehe auf jedem derselben 6-7 Zentimeter tiefe Furchen. Diese Furchen werden mit einem Gemisch von Laub und Komposterde zur Hälfte aufgefüllt. Auf diese eingebrachte Erde streue man eine etwa 1 Centimeter hohe Schicht Kochsalz und säe darauf den Samen, jedoch nicht zu dicht. Den Samen bedeckt man wieder mit der bezeichneten Erdmischung. Hierauf wird das Beet geebnet, leicht geklopft und begossen. In sehr kurzer Zeit keimt der Samen und die Pflanzen wachsen dann sehr schnell. Eine durch Gießen erhaltene gleichmäßige Feuchtigkeit, unterstützt durch gelegentliche Salzwassergaben am Abend, wirkt sehr vorthelhaft. Macht man alle 14 Tage eine Ausfaat auf obige Weise, so wird man fortwährend, auch im heißesten Sommer, die schönsten, zartesten Rabieschen haben, welche, wenn sie in vorhin angegebener Weise geätet sind, selbst dann nicht, wenn sie die Größe einer Wallnuss erreichen, hohl und holzig werden, während diejenigen, die ohne Salz geätet sind, schon im kleinen Zustande diese schlechten Eigenschaften zeigen. Den mit Salz behandelten Beeten sollen auch die Erbsenbohnen bleiben, welche so oft eine Rabieschenpflanzung zerröhen.

(Eingefandt.)

Es liegt doch klar auf der Hand, verehrte Hausfrau, daß es nicht genügt, wenn die Wäsche nur eingeseift wird, wie es in letzter Zeit so oft empfohlen wird, und schon aus gesundheitlichen Rücksichten ist es dringend geboten, von der uralten Methode des Kochens der Wäsche nicht abzugehen. Gleichzeitig wollen Sie aber auch der Seife, mit der Sie Ihre Wäsche behandeln, die größte Aufmerksamkeit schenken; soll doch eine gute Seife vor allen Dingen reinigend wirken, ohne jedoch die Faser der Stoffe anzugreifen, und es kann deshalb nicht dringend genug empfohlen werden, nur wirklich gute und reelle Seifen im Haushalte zu verwenden.

Geringe Seifen wirken außerdem durch ihre große Schärfe zerförend auf die Haut der Wäscherin ein, was sehr zu beachten ist. Als ein ganz vorzügliche Seife für den Haushalt sowohl, als für den Körper hat sich seit Jahren in tausenden von Haushaltungen die Elfenbein-Seife mit Schutzmarke „Elefant“ von Günther & Haußner in Chemnitz-Kappel bewährt und da sich dieselbe ganz besonders zum Reinigen farbiger und wollener Stoffe bei den Hausfrauen großer Beliebtheit erfreut, so wollen wir nicht verfehlen, auf dieses streng reelle Fabrikat hinzuweisen. Die Elfenbein-Seife ist übrigens in fast jedem Colonialwaaren-, Materialwaaren-, Seifen- und Drogegeschäft käuflich, man achte aber genau auf Schutzmarke „Elefant“, da dieselbe für die Echtheit der Seife bürgt.

Letzte Nachrichten.

Ueber den fürchterlichen Unglücksfall in Griesheim geht uns noch folgendes Telegramm zu:

Frankfurt a. M., 26. April. Vorm. 9 Uhr 5 Min. Die Griesheimer Fabrik ist fast vollständig zerstört, das Feuer konnte Nachts 12 Uhr soweit gelöscht werden, daß weitere Gefahr nicht mehr vorhanden ist. Bisher konnten 15 Todte geborgen werden; ein großer Theil der Arbeiter und Chemiker sind verwundet. Der Schaden wird auf fünf Millionen geschätzt. Die Verletzungen der Getödteten sind entsetzlich. Die Zahl der Todten ist erst festzustellen, wenn sämtliche Verletzte und Unverletzte wieder gesammelt sind. 1000 Arbeiter sind brodlös.

Frankfurt a. M., 26. April. Die Zahl der Opfer. Dem „Frankf. Gen.-Anz.“ zufolge konnte heute früh festgestellt werden daß sich die Zahl der Todten auf 80 beläuft; schwer verwundet sind 70; leicht verwundet über 200. Die Zahl der Todten dürfte sich jedoch leicht auf 100 erhöhen, da von den Schwerverwundeten eine größere Anzahl kaum mit dem Leben davontommen wird und auch in den eingestürzten Häusern sich noch Leichen befinden. Die Fabrik ist völlig vernichtet; ebenso zwei in der Nachbarschaft befindliche andere Fabriken.

Süd-Afrika. Capstadt, 25. April. Aus Pretoria wird gemeldet: Eine kleine Eskorte unter Major Twyford, die von Lydenburg nach Madabodorp marschirte, um zu ihrem Regimente, den „Royal Scots“, zu stoßen, fiel in einen Hinterhalt unweit Pabfontein. Die Soldaten leisteten hartnäckigen Widerstand und weigerten, sich zu übergeben. Schließlich wurde der Major getödtet und die Mannschaften gefangen.

Wochen-Spielplan.

Königliches Opernhaus. Sonnabend, 27. April. Die Meisterfinger von Nürnberg. Anfang 6 Uhr.

Sonntag, 28. April. Der Dämon. Anfang 7, 8 Uhr.

Königliches Schauspielhaus. Sonnabend, 27. April. Die Brüllingshöfner. Anfang 7, 8 Uhr.

Sonntag, 28. April. Ueber unsere Kraft. Anfang 7, 8 Uhr.

Ferkelmarkt zu Wilsdruff.

Freitag, den 26. April 1901. Am heutigen Markttag wurden 144 Stück Ferkel eingebracht. Das Stück wurde verkauft zum Preise von 10 bis 19 Mark.

Butter kostete die Kanne 2,20 bis 2,50 Mark.



Ein Thronerbe.

Historischer Roman von A. Sonnenfels.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Carl August sandte als Geburtstagsgabe herrliche seltene Blumen, die Herzogin hingegen ihr Bild in einem kostbaren verlengierten Rahmen von Achatstein. Auf der Rückseite des Bildes befand sich eine von der Fürstin eigenhändig geschriebene Widmung, welche Komtesse Maria mit dem ihrer Stimme eigenen innigen Wohlklang der Mutter vorlas:

Von treuer Lieb und festem Freundschaftsbunde
Hab' ich wohl heut kein Recht noch Dir zu reden,
Denn schnell zwar fliehet ein art'ges Wort vom Munde,
Doch facht spinnst Freundschaft ihre zarten Fäden.
Sie schlingen sich um die erwählten Herzen

So leis und laust wie
duft'ge Blumen-
ranken,
Sie werden stark und
fest in Lust und
Schmerzen,
Veredeln uns in Werken
und Gedanken!
Doch eben nicht vom
Augenblick geboren,
Allmählich nur kann
Freundschaft sich ent-
falten,
Und auch nur wenige
sind auserkoren,
Sie zur Bollendung
herrlich zu gestalten!
Doch Sympathie, ein
göttlich Angebinde
Von Götterhand ins
Menschenherz ge-
schrieben,
Sie wünscht nicht lange
erst Beweis und
Gründe
Und ist der Anfang just
von allem „lieben“!
Denn ist's mein Her-
zenswunsch, laß Dir
ihn künden
Und stimm mit ein, daß
jene Sympathien,
Die heute unsere Herzen
schon verbinden
Dereinst zu wahrer
Freundschaft uns er-
blühen!“

Also lautete die Widmung! Gräfin Fersen empfand die zart sinnigen Worte wie Balsam für ihr krankes Gemüth, und sie freute sich herzlich, die edle Fürstin demnächst als ihren Gast begrüßen zu dürfen. Diesen Augenblick nützte Maria für ihre kleine, längst geplante Krieglust.

„Drüben im Burghof,“ begann sie ganz unbefangen, „drüben im Burghof, Mütterchen, weiß ich ein wunderhübsches Pläschen, den Kaffeetisch zu rüsten! Ja, es giebt dort sogar ein altes Möbel, welches sich vortrefflich zu solchem Zwecke eignen würde! Zierlich ist's freilich nicht, und auf den ersten Blick scheint's auch ein wenig altersschwach, doch die respectable Eichenplatte ruht immerhin noch ganz sicher auf ihren vier Beinen. Tapfere Ritter und schöne Edelfrauen haben dereinst wohl an jenem Tisch getafelt, also ist er auch unserer hohen Gäste durchaus würdig, und der Kaffee wird in der frischen, freien Bergluft allen ganz vortrefflich munden.“

Die Gräfin gewährte lächelnd Marias Plan, und diese eilte, froh über den gelungenen Scherz, flugs in die Küche, um das Nöthige vorzubereiten.

Nach einer halben Stunde trat sie dann mit allen



Ansiedlerhütte in Kanada. (S. 7.)

Attributen eines regelrechten Kaffeetisches schwer bepackt und die Wangen hoch geröthet, aus der Thür des kleinen Häuschens. Als aber Frau Christiane ihrer ansichtig wurde, rang sie vor Schreck wieder einmal die Hände und erhob sofort ein

großes Lamento über all die Dinge, die sich eben nun und nimmer für ihr Komteßchen schickten. Dann griff sie energisch nach dem Korbe an Marias Arm, und diese mußte es geschehen lassen, daß sich die Alte, vor innerer Erregung mit sich selber konversirend, mit der streitigen Bürde von dannen trollte. —

Gräfin Fersen hielt ihre Mittagsruhe, und auch Christiane war ein wenig auf ihrem Holzschmel in der Küche eingeknickt, als Komteße Maria endlich den Weg nach der alten Burg einschlug.

Das Herz klopfte ihr seltsam. Tiefe mittägliche Stille webte geheimnißvolle Zauber über Berg und Thal, und als sie in das Thurmgemach trat, hatten die Strahlen der Mittagssonne, welche durch die rothen Fenster Scheiben drangen, den ganzen herrlichen Raum mit rosigem Licht übergossen.

Rosig erschien dem jungen Mädchen heut die ganze Welt! Was doch solche Festtagsstimmung für Zauberkraft besitzt!

Mit glücklichem Lächeln entfaltete Maria bald geschäftig das köstliche Damasttuch mit dem in der Mitte eingewebten Familienwappen, und deckte damit die eichene Tafel. Dann ordnete sie auf dieser mit geschickten, flinken Händen die reizenden Täßchen und Tellerchen und Löffelchen. In der Mitte des Tisches ragte stolz Christianens mächtige Geburtstagsstorte, und eine auf vier goldenen Löwenköpfen ruhende Zuckerschale aus venetianischem Glase vervollständigte endlich den festlichen Kaffeetisch. — Die Orchideen des Herzogs hatte Maria in zwei Krüge auf dem der Thür gerade gegenüber befindlichen Wandsimms gesteckt, und in ihrer Mitte prangte das Bild der Herzogin.

Also war alles in bester Ordnung. Traulich brannte auch ein knisterndes Feuer, das Christiane fürsorglich schon vorhin entzündet hatte, im Kamin. Die frische Herbstluft machte sich nämlich trotz des schönen Sonnenscheins draußen in den alten dicken Mauern schon ganz empfindlich bemerkbar. Maria schürte mit dem kleinen Feuerhaken noch einmal die Flamme, rückte dann einen Sessel dicht an den Kamin und schmiegte sich mit wohllichem Behagen in die weichen Polster.

So wollte sie die Gäste erwarten, und wohl schon zum hundertsten Male stellte sie sich im Geiste den ersten Augenblick der Ueberraschung vor. —

Ihr Mütterchen würde den eigenen Augen nicht trauen! Auch der Herzog hatte bisher noch keinen Blick in das Thurmgemach thun dürfen, und sie freute sich auf sein Staunen. Herzogin Luise vollends mochte sich wohl erst recht nichts von der Herrlichkeit hier oben träumen lassen, und — ja, und — da sah der Haß im Kohl! —

Unentwirrbar stockten die Gedanken! Hinter jenem „und“ — wallte nämlich eine weiße Reihfeder! Sie wallte auf einem gewissen Waidmannshute, der sich unabweisbar vor Marias geistiges Auge drängte. —

Plötzlich war dann der zudringliche Geselle wieder verschwunden, und des Mädchens erregte Phantasie sah nunmehr des Herzogs lächelndes Angesicht. Und sie hörte den Fürsten ganz deutlich wie jüngst von einem jungen Gaste erzählen, der im Weimarer Schlosse weile und der sich gar zu gern die alte Kuniburg einmal in der Nähe anschauen wolle. — Der Fürst hatte dabei mit bedeutungsvollem Lächeln zu Maria hinübergeschaut! — Was ihr kindisches Erröthen damals bedeuten sollte? — Sie wußte es wirklich selbst nicht! —

Ja, was kümmerte sie überhaupt des Herzogs junger Gast, den sie gar nicht kannte? — Sie dachte nur, ob? —

Da war der dumme Waidmannshut schon wieder! Sie dachte nur ob? — ja, ob der junge Gast — vielleicht auch Waidmannskleider trüge? — Und dann — nun ja, ob er wohl gar heut — die Burg besichtigen würde? —

Selbst knisterte jetzt das Feuer! Es war fast, als würde ein Schritt auf kieseligem Boden daherkommen. — Ein leichter Zugwind kräuselte auch die feinen Locken auf Marias Stirn — die Flamme im Kamin flackerte heller auf — doch Maria blieb unbeweglich! —

Sie schien der Wirklichkeit ganz entrückt. Sie fühlte nicht Zugwind, hörte nicht Schritte. Sie merkte nicht, daß sich die Thür aufthat, und — daß der Waidmannshut —

sammt den wallenden weißen Reihern — sogar der Waidmann selber auf der Schwelle erschien und — wie vom Blig gerührt dort stehen blieb. Die Hand noch auf dem Thürknopf verharrte Prinz Louis regungslos. Er wagte kaum zu athmen, aus purer Angst, dies wunderliebliche Bild hier, welches sich völlig unerwartet seinen Augen bot, könne sich als eine Vision der eigenen sehnsuchtsvollen Phantasie herausstellen und bei der leiftesten Bewegung in Luft zergehen. —

Plötzlich fuhr ein Windstoß durch die Mauern der Kuniburg, und da die Thür zum Thurmgemach weit offen stand, fauste er natürlich ohne alle Umstände auch dort hinein. Ehe Prinz Louis sich dessen versah, war ihm der Hut vom Kopfe gerissen, flog, sich wild überschlagend, in das Gemach hinein und war im nächsten Augenblick bis dicht vor Marias Füße gerollt!

Diese sprang jetzt bis ins Herz erschrocken jählings von ihrem Sitz auf, und von Purpurgluth übergossen stand sie nunmehr in sprachloser Verwirrung dem jungen Manne gegenüber.

Prinz Louis schloß geschwind die Thür. Dann hob er den desertirten Hut vom Boden auf, und Komteße Maria artig begrüßend, meinte er verbindlich, daß sich der Hut keinen üblen Platz erwählt hätte! „Zu des gnädigen Fräuleins Füßen,“ sagte er artig, „würde er selbst bis ans Ende der Tage ausharren wollen!“ Endlich bat er um Vergebung, daß er die gnädige Komteße wider seinen Willen so sehr erschreckt habe und bat um Erlaubniß, nur so lange bleiben zu dürfen, bis er sein unerwünschtes Erscheinen genügend erklärt haben würde.

Inzwischen hatte Maria ihre Fassung wiedergewonnen, und sie beeilte sich nun, auf die artigen Worte des Prinzen zu erwidern.

„Es bedarf durchaus keiner Bitte um Vergebung!“ sagte sie höflich. „Ich habe keineswegs ein Recht, die Burg hier als mein Eigenthum zu betrachten, und Sie ahnten wohl auch nicht, daß Sie mich hier finden würden. Es wäre also wohl an mir, zu bedauern, daß ich Ihnen die Stunde einsamer Betrachtung, welche Sie ganz gewiß hier suchten, unwillkürlich gestört habe, mein verwünschter Prinz!“

Bei den letzten Worten lachten dem jungen Mädchen schon wieder die losen Schelme aus den rosigen Wangen grubchen, und auch in des Prinzen Augen leuchtete es hell auf.

„Weit lieber würde ich mich von Ihrem holden Munde „mein erwünschter Prinz“ nennen hören, gnädigste Komteße,“ entgegnete er schnell. „Doch auch so bin ich Ihnen dankbar! Beweisen mir doch Ihre Worte ein freundliches Gedächtniß für jenen Armen, der sich Ihnen jüngst als verwünschter Prinz bekannte. Einsame Betrachtung aber, die wollte ich ganz gewiß nicht pflegen! Ich gestehe gern, daß mich etwas anderes hierherzog — doch damit Sie mich am Ende nicht allzu dreister Rede zeihen, wage ich jenes andere nicht zu nennen. Vielleicht aber vermögen Sie es zu errathen, gnädigste Komteße!“

Maria fühlte, daß ihr schon wieder verrätherische Gluthen ins Gesicht schlugen.

„Die Kunst, Räthsel zu rathen,“ gab sie zaghaft zur Antwort, „habe ich niemals verstanden. Auch fehlt mir ganz und gar die Neigung dazu. Doch sind Sie der junge Gast, dessen Herzog Carl August erwähnte, dann wäre es in diesem Falle wohl unschwer zu errathen, daß Sie eben heut Ihrem lang gehegten Wunsche, die Kuniburg zu besuchen, nachgekommen sind!“

„Einen lang gehegten Wunsch galt es allerdings, gnädigste Komteße!“ bestätigte der junge Mann, und seine Augen sagten mehr als seine Worte. „Der Gast des Herzogs bin ich gleichfalls, doch die Burg — nun, ich bekenne, mein gnädiges Fräulein, fürs Antike fehlt mir der Sinn und die rechte Würdigung. — Mögen ja sehr respectable Herren gewesen sein, die alten grimmen Degen der grauen Vorzeit, doch was mich betrifft, so halte ich es eben lieber mit den Epigonen! Was jung und schön ist, freut mein Auge mehr als unschönes altes Gemäuer! — Dies mag wohl ein Mangel an historischer Bildung sein, doch der morische Sandstein der alten Kuniburg kümmert mich nun einmal herzlich wenig, und ich kam

„Mein armer Junge,“ begann sie tröstend. Da wurde die Thür aufgerissen, und ein kleines Mädchen von fünf Jahren stürmte in das Zimmer.

„Großmutter,“ rief sie eifrig, „gelt, ich darf mir doch einen Pfannkuchen aus der grünen Stube holen, eine ganze Schüssel ist schon gebaden.“

„Ja, Du kleiner Quälgeist,“ sagte die Großmama lächelnd. „Aber einen, wo Pflaummus drinne ist, und nicht so anderes Zeug,“ bettete die Kleine weiter.

„Ja, ja,“ rief die alte Dame halb lachend, halb ärgerlich, und die Kleine stürmte mit einem Jubelruf zur Thür hinaus.

„Was sagt Onkel,“ wendete die alte Dame sich nun an den jungen Offizier.

„Wir wären beide noch zu jung, und er wäre nicht für Verwandten-Heirathen,“ erzählte der junge Offizier in grollendem Ton.

„Na, weißt Du, Egon, so Unrecht hat der Onkel mit Eurer Jugend nicht, das andere ist Unsinn; süß Euch jetzt nur still, Du weißt ja, es wird nie so heiß gegessen, wie es gekocht wird,“ ermahnte Frau Drobberg ihren Nefen.

„Adieu Tante,“ seufzend küßte er der alten Dame die Hand. „Darf ich Julien wenigstens Adieu sagen?“ fragte er bittend.

„Ja, ja, geh nur, mein Junge, den Abschied will ich schon vor dem Onkel verantworten. Sie wird wohl in der grünen Stube sein oder noch in der Küche beim Pfannkuchenbaden, rufe sie nur,“ sagte die alte Dame lächelnd und blickte den Nefen freundlich an.

Der junge Offizier warf erst einen Blick in die grüne Stube, und da diese leer war, schritt er der Küche zu. Auf halbem Wege kam ihm sein Viebling mit hochrothen Backen und einer mächtigen Schüssel Pfannkuchen entgegen. — Ein Blick in sein Gesicht trieb ihr Thränen in die Augen, und die mächtige Schüssel schwankte bedenklich in ihren Händen. Er legte den Arm um sie und führte sie in die grüne Stube — da küßte er ihr die Thränen von den Augen und sagte lachend: „Geh, Schatz, der Vater hat zu mir gesagt, wir wären zu jung; — na, wenn's weiter nichts ist, warten werden wir doch wohl noch können!“

„Zu jung,“ grollte die Weinende, „Helene war siebzehn, als sie sich verlobte, und ich bin bald achtzehn?“

Sie waren Beide in zärtlichsten Trösteln, da störte sie eine Stimme auf. „Und das sag' ich Großpapa, daß ihr Zwei Euch geküßt habt!“

Erschrocken blickten sie sich nach dem Störenfried um. Da quackte unter der langen Tischdecke der Lodenkopf der fünfjährigen Elly hervor, und ihr Zeigefinger war energisch gegen sie ausgestreckt.

Julie erschrak, der junge Offizier aber holte die Kleine aus ihrem Versteck hervor und schnauzte sie an: „Was hast Du Unbund denn hier zu suchen?“

„Großmutter hat's mir erlaubt, ich darf mir einen Pfannkuchen mit Pflaummus holen,“ opponirte die Kleine.

„Ach Himmel, sie peßt es gewiß dem Vater,“ schluchzte Julie los.

„Still Herzel, ich weiß, wie ich ihren Mund stopfe,“ tröstete Egon die Weinende, dann wendete er sich der Kleinen zu.

„Hör mal, Punkt, was ich Dir jetzt sagen will, wenn Du nichts sagst, bringe ich Dir eine große Marzipanwurst mit, wenn ich wiederkomme!“

Des Kindes Auge strahlte. Marzipan war sein Höchstes. —

„Ich will nichts sagen, Onkel Egon,“ versicherte es.

„Gut, dann bekommst Du das nächste Mal eine Marzipanwurst, so dick wie Dein Arm,“ erklärte der Leutnant, und jubelnd lief die Kleine aus dem Zimmer.

Fünf Tage später war Geburtstag von Frau Drobberg, und die halbe Umgegend war gekommen, der alten Dame ihren Glückwunsch zu bringen. Die Gesellschaft saß auf der großen Veranda vor dem Hause. Da kam der junge Offizier angeritten, ebenfalls einen Glückwunsch zu bringen. Er wurde von allen Seiten freundlich empfangen, nur sein Onkel machte ein grimmiiges Gesicht. Jauhzend empfing ihn die kleine Elly, er war noch nicht vom Pferde gestiegen, da rief sie ihm schon zu: „Onkel Egon, hast Du mich die Marzipanwurst mitgebracht?“

„Himmel!“ rief der Leutnant erschrocken und schlug sich vor die Stirne. „Das hab' ich ja total vergessen, Ellychen.“

„Und Du hast's mich doch versprochen,“ heulte die Kleine los, und dann schrie sie triumphirend: „Und nun sag' ich's aber doch,“ und mit einem Zeigefinger auf den Leutnant zeigend, mit dem andern auf ihre Tante Julie, schrie sie los: „Großpapa, die Zwei da haben sich geküßt!“

Erst entstand eine unheimliche Stille. — Der Hausherr sah aus wie eine Gewitterwolke — als er aber das bittende Gesicht seiner Frau sah, das blasse seiner Tochter — die neugierigen der Gäste und das strahlende seiner Enkeltochter, da fing er an zu lachen, zupfte seine Enkeltochter am Ohr und rief lachend: „Das

Plappermäulchen ist mir wieder zuvorgekommen, meine Herrschaften, ich wollte ihnen erst beim Abendbrot diese Verlobung bekannt machen, es ist eine Geburtstagsüberraschung für meine Frau.“

Diese Worte riefen einen wahren Jubelsturm hervor, Alles lachte, sprach und gratulirte. Der alte Herr aber wurde von seiner Frau, Tochter und dem jungen Offizier beinahe erdrückt vor Liebesbezeugungen. — Die kleine Elly stand ziemlich verblüfft in all dem Jubel um sie her. Als aber der glückliche Bräutigam die Kleine jubelnd in die Höhe hob und sein „Amorle“ nannte, da dämmerte es in ihr auf, als ob sie den ganzen Jubel verursacht hätte.

„Krieg' ich nun zwei Marzipanwürste, Onkel?“ fragte sie zaghaft.

„Sawohl, jetzt zwei und zu Deinem Geburtstag auch noch eine,“ versicherte sie der Onkel.

Der alte Herr hatte seine rasche Zustimmung damals nie zu bereuen gehabt, und die beiden Menschen sind ein glückliches Paar geworden. Aus der kleinen Elly ist unterdessen selbst eine glückliche Braut geworden, aber noch heute nennt man sie in der Verwandtschaft immer nur das „Amorle“. Sie opponirt zwar gegen diesen Namen und behauptet, es wäre eigentlich ein Hundename — aber es hilft ihr nichts, sie wird wohl immer das „Amorle“ bleiben.

Ansiedlerhütte in Kanada.

(Zu dem Bilde S. 1.)

Die ersten Einwanderer in Kanada waren Franzosen. Im Laufe der Zeit jedoch gesellten sich, besonders in Oberkanada, zu diesem alten Stocde der französischen Bevölkerung so viele Ansiedler aus Groß-Britannien, daß diese hier jetzt die überwiegende Mehrheit bilden. Und sie bilden auch die wahren Pioniere in jenen noch wenig besiedelten Theilen Nordamerikas. Sie sind es, die den Holzreichtum des Urwaldes für Handel und Wandel erschließen und damit eine nach Millionen sich beziffernde Summe alljährlich in Umlauf bringen. Alles Abenteuerliche und Gefährliche, was der nordamerikanische Urwald bietet, hat der „Lumberman“ — so heißt der Holzfäller jener Gegenden — zu kosten: vom erschreckenden Culentrufe bis zum Kampfe mit dem rothen Menschen, von der erdrückenden Einsamkeit bis zum Nahrungsmangel der Wildniß. In waldumrauschter Einöde erhebt sich, im Winter unter tiefen Schneelasten begraben, sein schmuckloses Blockhaus, aus welchem er oft nur herauszutreten braucht, um Nachts das Glen- oder Musethier zu erlegen, wohl aber weit häufiger den grimmigen Bären zu verzagen. Mit unsäglichen Mühen werden die kolossalen Stämme gefällt und nach den rauschenden Bergwassern geschleift, welche sie in wirren Ueberstürzen zu Tage stößen. Es muß eine Fülle von Romantik in dieser eigenthümlichen Beschäftigung liegen, denn der Lumberman liebt sein gefährliches Handwerk bis zur Leidenschaft. Mit einem Herzen voll Muth, welchen stete Gefahr ausbildet, greift er nicht unbedeutend in den Lauf der Geschichte ein; denn er ist es zugleich, welcher tief im Innern des Landes das Material herbeischafft, mit welchem neue Staaten und Städte ihre Häuser bauen. So leitet der jungfräuliche Urwald in der Hand des schaffenden Menschen Millionen Kräfte zu verthlichendem Thun.

Zigeunermusik.

(Zu dem Bilde S. 4.)

Die geistigen, insbesondere künstlerischen Anlagen der Zigeuner sind nicht gering, jedoch wenig ausgebildet, was vielleicht mit ihrer Lebensweise zusammenhängt. Bedeutendes haben sie nur in der Musik hervorgebracht. Doch auch hier sind es wiederum nur zwei Zweige der Klasse, die Hervorragendes leisten, nämlich die ungarischen und nächst ihnen die russischen Zigeuner. Ihr Lieblingsinstrument ist die Geige, und auf dieser bringen sie in der That berausende, fortreizende Wirkungen hervor. Mit elementarer Gewalt, wie auf unserem Bilde, wird der Zuhörer gepackt von den klagenden, jauchzenden, grollenden Tönen, und in athemloser Spannung lauscht er.

Verlorene Liebesmüh'.

(Zu dem Bilde S. 5.)

Was hat das Bild wohl zu bedeuten? Man sieht den Jungen grollend seh'n, Weil's unlieb ist den jungen Leuten Von Mädchen sich verlaßt zu seh'n.

Der Bube war nicht mehr so kindlich, Er hat die Rose ihr verehrt, Und weil sie ausgelacht ihn gründlich, Hat Lieb' sich schnell in Groll verkehrt.

Bracht' er als eines Aeltern Bote Die Rosen der, die jener minnt? Und warum bietet sie die rothe, Die Rose ihm, der noch ein Kind?

Und deshalb, weil sein Liebesmühen Vorhin so tief enttäuscht hat sie, So ist nun auch bei ihm ihr Werben Nichts als „verlor'ne Liebesmüh“.

Buntes Allerlei.

Scharfsinn. Der Forscher Charlevoix erzählte von seinen Reisen durch die Indianerdistrikte, aus der Hütte einer Rothhaut sei Bildpret, das zum Trocknen aufgehängt gewesen, gestohlen worden. Der Witbe verfolgte augenblicklich den unbekanntem Dieb bis tief in den Wald hinein. Unterwegs begegnete er dem Erzähler, den er fragte, ob er nicht einen kleinen, alten Weihen gesehen, der ein kurzes Gewehr getragen und von einem kleinen Hund mit kurzem Schwanz begleitet gewesen sei, denn er wisse gewiß, daß diese Bezeichnung genau auf das Individuum passe, das ihm seine Fleischwaaren gestohlen. Charlevoix, der den Dieb wirklich gesehen, fragte nun den Bilden, wieso er ihn so gut beschreiben könne, da er ihn doch nie gesehen zu haben behauptete. — „Ich wußte, daß der Dieb von kleiner Statur sei“, erwiderte der Indianer, „weil er Steine aufeinandergehäuft, um zu dem Bildpret zu gelangen; ich wußte, daß er alt sei, weil die Schritte, die ich im dünnen Laub auf dem Boden des Waldes beobachteten konnte, kurz und nahe bei einander waren. Daß er weiß ist, entnehme ich daraus, daß seine Füße etwas nach auswärts gehen, was nur bei den Bleichgesichtern der Fall ist; ich bemerkte, daß er ein kleines Gewehr hatte, an den Spuren, die der Lauf der Waffe an der Rinde des Baumes zurückgelassen, an welchem er es gelehnt hat; die Fährte des Hundes zeigte mir, daß er klein sei, und einige Zeichen im Sande, wo er sich gelagert, während sein Herr mich bestahl, sagten mir, daß er einen kurzen Schwanz hat.“

Gegen Schlaflosigkeit. Auf 1 Liter Wasser nehme man 10 Gramm Kochsalz und 10 Gramm Glaubersalz und trinke von dieser Mischung ein halbes Glas vor dem Schlafengehen.

Mittel gegen den Holzwurm. Der Holzwurm ist ein Insekt, das sich in die Möbel einnistet und dieselben ruiniert. Um ihn zu entfernen, bläst man mit einer Ballonpistole so lange in die Bummelöcher, bis man glaubt, daß das Bummelmehl erschöpft ist, und wiederholt das Verfahren nach einiger Zeit. Oder man tränkt die Möbel mit Terpentinspiritus. Ein anderes Mittel gegen den Holzwurm ist das Creosotöl. Dasselbe wird mit einem Pinsel zweimal auf das Möbel aufgetragen.

Aufhängen von Bildern. Vorsicht ist bei feuchten Wänden beim Aufhängen von Bildern zu beachten, denn wollte man die Bilder ohne weiteres aufhängen, so würden sie sich bald ziehen, die Feuchtigkeit aufsaugen und endlich Wasserflecken zeigen. Weiß man mit den Bildern nicht wohin, so muß man sie überall mit kleinen Korkstückchen an der Hinterwand bekleben; besser ist es jedoch, sie in keine feuchten Räume zu bringen.

Frühtreibende Bäume gegen das Erfrieren zu schützen. In kälteren Gegenden mißrathen oft die empfindlicheren und früh austreibenden Baumfrüchte, indem durch die Spätfröste ihre Triebe und Blüten zerstört werden. Dies ist besonders oft bei Spalierbäumen der Fall. In nördlicheren Zonen wendet man dagegen ein wirksames Mittel an, welches auch anderwärts von gutem Erfolg sein muß. Wenn nämlich der Boden fest gefroren ist, wird derselbe um die Bäume herum mit einer dichten Decke von Laub geschüttet. Dünger scheint dazu noch verwendbarer zu sein. Diese Decke verhindert ein frühzeitiges Erwärmen des Bodens und zu frühes Austreiben der Bäume. Das Wachsthum bleibt sogar so lange zurück, bis die Decke entfernt wird und die Erde sich erwärmen kann. Man besitzt hiermit ein einfaches Mittel, bei empfindlichen Bäumen, z. B. Pfirsichspalieren, das Treiben so lange zurückzuhalten, bis Spätfröste nicht mehr zu erwarten sind.

Uebersetzt.



Dame: „Mir gefällt der Hut, den Sie mir da gemacht haben, gar nicht.“

Modistin: „Nun, wenn Sie ihn nicht haben mögen, werde ich ihn der Frau Räthin geben; die hat ihn heute Morgen angepaßt, und er steht ihr sehr gut.“

Dame: „So...! Mir sieht er so schlecht doch nicht... hm... ich werde ihn behalten.“

Naturgemäßes Heilverfahren bei Thieren. Daß die Naturheil-methode sich auch bei Thieren gut bewährt, ist bei einem Hunde erwiesen worden. Derselbe hatte sich durch Erkältung einen dick angegeschwollenen Hals zugezogen, welcher ihn bei jeder Bewegung so schmerzte, daß er laut schrie. Man machte ihm zwei Tage lang heiße Wasser-Umschläge mittels mehrfach zusammengelegter alter Handtücher, welches er sich geduldig gefallen ließ. Am dritten Tage war er wieder gesund und sprang munter umher.

Spiel: Thue „e“. Aufgabe in diesem Spiel ist, auf eine gestellte Frage ein Wort ohne den Vokal „e“ zu nennen. Die Fragen lauten: mit Interesse zum zweiten Male aufrichtig? Antwort: „Robinson.“ Welche Freundin hältst Du für Wer ein falsches Wort, also mit „e“ nimm, giebt ein Pfand.

Tiefstes Leid ist Brüststein fürs Gemüth; gemeine Noth Vermag auch der gemeine Mensch zu tragen; Bei stiller See beweist ein jedes Boot Im Segeln gleiche Kunst, doch Schicksalssturm, Der uns erfährt, verlangt die Weisheit.

Räthsel.

Bilder-Räthsel.



Kombinations-Aufgabe.

Ballon, Lade, Liste, Bach, Pas, Leiste.

Durch Hinzufügung je eines Buchstabens und gestattetes Umstellen der Buchstaben ist aus jedem der obigen Wörter ein neues Wort von folgender Bedeutung zu bilden: 1. Göttin; 2. Vogel; 3. Stimme; 4. Körpertheil; 5. Gewächs; 6. Name. — Die hinzugefügten Buchstaben nennen einen Regierungsbezirk. C. B.

Wechsel-Räthsel.

Thorn, Moos, Brassien, Aet, Gramm, Linsen, Aese. In jedem der obigen Wörter ist ein Buchstabe durch einen andern zu ersetzen, so daß sieben neue Wörter entstehen. Die ausgeheilten sowie die Ersatzbuchstaben sollen je eine italienische Landschaft bezeichnen. C. B.

Initialen-Räthsel.

Der, Ort, Ager, Er, Egel, Rad, Hon. Vor jedes der obigen Worte ist ein Buchstabe zu setzen, so daß sieben neue Worte entstehen, deren Anfangsbuchstaben einen König von Böhmen nennen. C. B.

Akrostichon.

Finger, Achse, Sau, Ehre, Laß, Vier, Aht, Ill, Tage. Durch Vorsetzen je eines Buchstabens sind aus obigen Wörtern neun neue Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben einen weiblichen Namen ergeben. C. B.

Auflösungen aus Nr. 16.

Bilder-Räthsel: Große Prahler sind schlechte Zahler. Anagramm: Homer, Byron, Namur, Lades, Horn. — Sphen.

nicht feinetwegen! — Ich kam, weil ich die Gunst begehrte, Ihrer gnädigsten Frau Mutter meinen Glückwunsch darzubringen und — nebenher auch, um mich vor einer wunderholden Waldfee durch Allerhöchste Fürsprache von dem schwer bedrückenden Verdachte zu befreien, daß des schwarzen Luciferus brünette, pferdefüßige Vettern in meinem eigenen Stammbaum prangen.“

Komtesse Maria lachte hell auf, und die weißen Perlenzähnen blitzten verführerisch zwischen den rothen Lippen.

„Sie nahmen sich das sehr zu Herzen, mein Herr! Ich finde dies sehr lobenswerth von Ihnen, doch Sie sagten mir von einer hohen Fürsprache und sind nun doch allein gekommen!“

„O nein!“ gab der Prinz schnell zurück. „Zu dreien stiegen wir zum Gleisberg empor, der Herzog, die Frau Herzogin und endlich meine geringe Person! Doch hier oben eilten die fürstlichen Herrschaften, Ihre Frau Mutter zu begrüßen. Ich sollte in der alten Burg warten, bis man dort, wie mein verehrter Gastfreund sagte, unter blauem Himmel, ich selber meinte, in freundnachbarlicher Nähe von Gul' und Eidechse gemeinsam den Kaffee nehmen würde. — Der Herzog nannte dies herrliche Romantik! Ich aber, gnädigste Komtesse, ich muß bekennen, daß ich diese Romantik an aller Welten Ende verwünscht habe und ganz ernsthaft neidisch meinen verehrten Gastfreunden nachschaute, bis sie im Tann verschwunden waren. Dann ergab ich mich in mein Schicksal und kam hierher und fand nun anstatt des erwarteten Chaos solch ein Eden! Und — — —“

„Anstatt einer Eule,“ fiel ihm Maria scherzend ins Wort, „zwar nicht die Eva und gottlob auch nicht die Schlange, doch — — —“

„Ein Ewatöchterlein!“ klang es in diesem Augenblick in kräftigem Baßton zum Fenster herein. „Ein Ewatöchterlein, das weit schöner ist als Eva und weit klüger als die Schlange, und das ebenso gut ist, wie jene beiden böse, aber dennoch höchst gefährlich! — Besonders für solch einen jungen Herrn — — —“

Der Herzog schaute lachend durch das geöffnete Fenster und drohte den beiden erschrockenen jungen Leuten schalkhaft mit dem Finger. Dann trat er eilig zurück. Im nächsten Augenblick öffnete er angelweit die Thür des Thurmgemaches, um seine fürstliche Gemahlin und Gräfin Fersen einzulassen, beide mit launigen Worten zum Geburtstagskaffee in die raute Kammate derer vom Geschlecht der Gleisbergs einladend.

Da blieb denn das allseitige gewaltige Staunen, auf das sich Komtesse Maria schon so sehr gefreut hatte, natürlich auch nicht aus! Es wurde gefragt und bewundert, Artigkeiten und herzlich schlichte Worte wurden fröhlich ausgetauscht, und Maria erntete Lob und Beifall in Hülle und Fülle. —

Herzogin Luise lud schließlich das junge, liebreizende Mädchen zu einem Besuche in Weimar ein, und als Gräfin Fersen auf viele Bitten endlich eingewilligt hatte, ward auch bald Tag und Stunde für den Ausflug festgesetzt.

Prinz Louis strahlte vor Freude. Der Herzog hatte ihn als Marquis de Brize vorgestellt und als den Sohn eines sehr lieben Jugendfreundes noch ganz besonders gnädiger Gunst empfohlen. — Bei diesen letzten Worten schaute Carl August schon wieder mit so bedeutsamem Lächeln auf Komtesse Maria, daß sie von neuem heiß erröthete. Doch achtete scheinbar Niemand darauf. Die Gluth auf Marias Wangen hätte ja auch vom Kaminsfeuer herrühren können, und das muntere Gespräch spann sich harmlos weiter. Während man scherzte und plauderte, entfloß die Zeit, und schneller, als es erwünscht war, mahute die scheidende Sonne zum Ausbruch.

Da erhob Herzog Carl August das feine Kelchglas, in dem edler Schaumwein perlte:

„Einem frohen Feste ziemt ein froher Trinkspruch!“ sprach er mit lauter Stimme. „Und ich bringe ihn jetzt freudigen Herzens unserem verehrten Geburtstagskinde! Schauen Sie mein Glas an, gnädigste Gräfin! Wie die Perlen darin schimmern und flimmern und endlich zerstäubend sich auflösen im köstlichen Nebensaft, also löse sich jede Ihrer Thränen in köstliche Freude auf! Schauen Sie den Teppich zu Ihren

Füßen, Gräfin! Wie die Schaumperlen das erste, so sei dieser nunmehr das zweite Sinnbild Ihres künftigen Geschicks! Ihr Kind, selbst eine junge, duftige Rosenknospe, bannte das Bild der holden Schwester in jene Decke, welche sie als Geburtstagsgabe bot, um den Fuß der Mutter vor der Berührung des kalten Estrichs zu bewahren. Nun, so mag fortan die Kraft der reinsten Kindesliebe Dornen und Disteln unter Ihren Füßen in Rosen wandeln, und die schönste und köstlichste aller Rosenknospen, Ihr holdes Kind, Gräfin, mag blühen und duften! Der Mutter, sich selbst und — — vielleicht auch jemand anderem noch zum Glück!“

Der Herzog schwieg, und hell und fröhlich klangen die Gläser aneinander. —

Die Kamingluth malte wieder dunkeln Purpur auf Marias Wangen und diesmal ebenso auch auf ein junges, sonnengebräuntes Männerantlitz.

Heimlich lächelnd sah es der Herzog und auch Herzogin Louise. Draußen aber knallte, zum Ausbruch mahnend, die Peitsche des kleinen goldbetrehten Groom, welcher die Herrschaften nunmehr heimwärts kutschiren sollte. Und als vollends noch das schmucke, buntgeäumte Grauthierpärchen vor der zierlichen Kalesche „ia“ rief, daß es fürchterlich durch Wart und Bein ging, da galt kein Zögern mehr, und man schied mit einem eiligen, heiteren Abschiedsworte.

Die Gäste rollten schnell thalwärts von dannen, und Maria lehrte bald darauf an der Seite der Gräfin in die kleine Strohdachhütte zurück.

* * *

„Hurra! He, Ihr dummen Esel! Stillgestanden, 's geht nicht weiter! Stillgestanden, störrisches Viehvolk! 's ist doch justement, als ob der Satan in Eure mausegrauen Starrköpfe gefahren wäre!“

Unharmonisch klang die Schelte des kleinen herzoglichen Groom auf der stillen Höhe des Gleisberges durch den thaufrischen Morgen. Grollend gab sie das Echo des nahen Tannenwaldes zurück, wie erzürnt fast, daß der wonnige Frieden so rauh gestört ward. Der betrehte kleine Mann hatte aber wirklich seine Plage! Wollten die närrischen Thiere doch durchaus blindlings ins Dickicht traben, wo die niedliche Kalesche am nächsten Baumstumpf unfehlbar zerschellen mußte.

Schwer erzürnt, die Zügel aus Leibeskräften stramm an sich ziehend, brachte der schmucke Eselkenter das Gefährt endlich zum Stehen. Kuhleemann, der im Dienst ergraute Kammerdiener des Herzogs, welcher mit gravitätischer Miene neben dem Groom auf dem Bocke thronte, stieg nunmehr bedächtig von seinem hohen Sitz herab, um die wenigen Schritte bis zur Wohnung der schwedischen Herrschaften zu Fuß zurückzulegen.

Der schmale Waldpfad war ihm wohlbekannt. Hatte er seinen Herrn doch oft genug schon hierher begleitet! Heute aber war er gesandt worden, um in der kleinen Eselsequipage der Frau Herzogin die junge Gräfin ins Schloß zu holen. Der Auftrag kam dem guten Manne übrigens sehr erwünscht. Das liebliche Komteschen hatte er längst ganz besonders ins Herz geschlossen, und ein gemüthliches Wort mit Frau Christiane tauschte er auch nicht gerade ungerne. War sie doch trotz ihrer Jahre immerhin noch eine recht stattliche, respectable Frau, und Freund Kuhleemann zeigte sich für Frauenschönheit durchaus nicht unempfindlich.

Er machte deshalb auch seinen zierlichsten Kragsfuß vor der hochgeschätzten Freundin, als sie ihm jetzt zur Abfahrt gerüstet entgegengeeilte kam, und Frau Christiane wußte sich gleichfalls gebührend zu benehmen.

Sie knixte wieder verschiedene Male äußerst anmüthig und grazios, wich bei jedem Knix, ohne sich zu wenden, ein wenig zurück, und wie eine lange, dünne Nadel einem voluminösen Magnetstein zustrebt, so rückte der brave Kuhleemann seiner Vielverehrten immer nach, bis sie endlich beide an der Thür des Häuschens angelangt waren. Frau Christiane nöthigte nunmehr mit vielen wohlgefesten Worten den Gast einzutreten, und bald darauf that sich Freund Kuhleemann an einem trefflichen Schlüßchen Kaffee, den Christiane stets bereit hielt, gütlich. —

Lange durfte er sich indessen nicht Zeit nehmen. Komtesse

Maria hatte die kläglichen „ia“-Rufe der Grauthiere schon aus weiter Ferne vernommen, und als Christiane in das Frühstückszimmer trat, um Kuhleemann zu melden, da fand sie ihr Komteschen bereits im Begriff, den zierlichen weißen Strohhut auf den blonden Kopf zu setzen.

Rothgerandete Margerits steckten seitwärts in dem blauen Seidenband, welches den Hut umschlang, und das weiße Kaschmir-Mantelchen, welches Maria umgelegt hatte, stimmte in Stoff und Farbe genau mit dem Schlepplleid überein, das, von einem Goldgurt gehalten, in weichen Falten die schlanke Gestalt umfloß.

Christiane blieb bei diesem Anblick wie verückt auf der Schwelle stehen, Maria aber slog ihr lachend entgegen.

„Eil' Dich, eil' Dich, Altchen!“ rief sie. „Kannst mich ja unterwegs noch nach Herzenslust anschauen, jetzt aber eil' Dich und sag' dem Kuhleemann, daß ich Dir auf dem Fuße folge!“

Und Maria drängte die gute Frau fast stürmisch aus der Thür.

Gräfin Fersen schob ihr Theeglas zur Seite. Sie sah die fröhliche Ungeduld Marias und mochte ahnen, was das junge Herz bewegte. Zärtlich strich sie ihr die krausen Locken aus der Stirn, glättete auch noch eine wideripenstige Falte ihres Kleides, und dann schritten beide plaudernd zum Wagen, wo sie von Frau Christiane schon erwartet wurden.

Ueber der gewohnten weißen Haube der Alten balancirte heut ein Hut aus schwarzen Spitzen, und auch das große türkisch-gelbe Shawltuch stand ihr überaus vornehm zu Gesicht. — Wenigstens war Kuhleemann solcher Meinung, und seine verliebten Blicke brachten dieselbe deutlich genug zum Ausdruck. —

Indessen, wo die Pflicht ruft, muß das Herz schweigen, und wenn Kuhleemann im Amte war, hing er niemals privaten Gefühlen nach. Also öffnete er mit erfurchtsvollem Gruß sogleich den Wagenschlag und stand in mustergültiger Haltung unbeweglich, bis Komtesse Maria nach einem herzlichen Abschied von der Mutter eingestiegen war. Noch ein wechselseitiges Winken und Kopfnicken, und fort ging es in lustigem Trabe. —

Das Grauthierpäpchen schüttelte vergnügt die Mähnen, die Vögel trällerten einen Morgengruß, die Sonne leuchtete bis ins Herz hinein, und mit wonnigem Behagen sah Maria Baum und Strauch an sich vorüberfliegen.

Bald ragte nur noch die höchste Spitze des alten Burgturmes hinter dunkeln Tannenwipfeln hervor! Auf schattigen Waldwegen ging es eilig immer weiter abwärts, bis sich dann

plötzlich das Dickicht lichte und das sonnenbeglänzte Saalthal vor Marias entzückten Augen lag.

Nach mehrstündiger Fahrt tauchte, wie in einem großen Garten ganz ins Grüne gelagert, jetzt Weimar auf, und Kuhleemann zeigte es voller Stolz der Komtesse. Steingrau, apfelgrün und lichtbraun ragten die hohen spitzen Giebel aus dem dichten Blättergitter hervor. Alterthümlich aber traulich mutheten sie Auge und Herz an. Es war als müßte aus jedem dieser kleinen Fenster, dessen vielfach getheilte Scheiben in der Sonne blinkten, das gute faltige Antlitz eines alten Mütterchens schauen und den Ankömmlingen ein freundliches Willkommen entgegenwinken. — Mitten in dem Knäuel all

der Häuser und Häuschen aber leuchtete, sie alle überragend, das Residenzschloß des Herzogs. In schwungvollen edlen Linien hob sich der stolze Palastbau von dem bunten Hintergrunde ab. Rings um das ganze Städtchen zog sich eine respectable Mauer zu Schutz und Trutz in rauhen Kriegszeiten, im Frieden aber jedem Fremdling gastlich ihre Thore öffnend.*)

Holpernd und rasselnd fuhr bald auch die kleine Felsescoupage durch das Stadthor. Unermüdtlich wies der wackere Kuhleemann von seinem Vordisch aus jede Gasse und jedes Gäßchen, nannte ihre oft recht sonderbaren Namen und gab allerlei Erläuterungen dazu.

Maria fand vieles seltsam und fremdartig genug! Vor allem aber staunte sie die ehernen Ketten an, welche die guten Weimaraner damals noch während der Kirchzeit quer vor alle Straßen spannten, die zur Kirche führten, um auf diese Weise die Andacht vor profaner Störung zu bewahren.**)

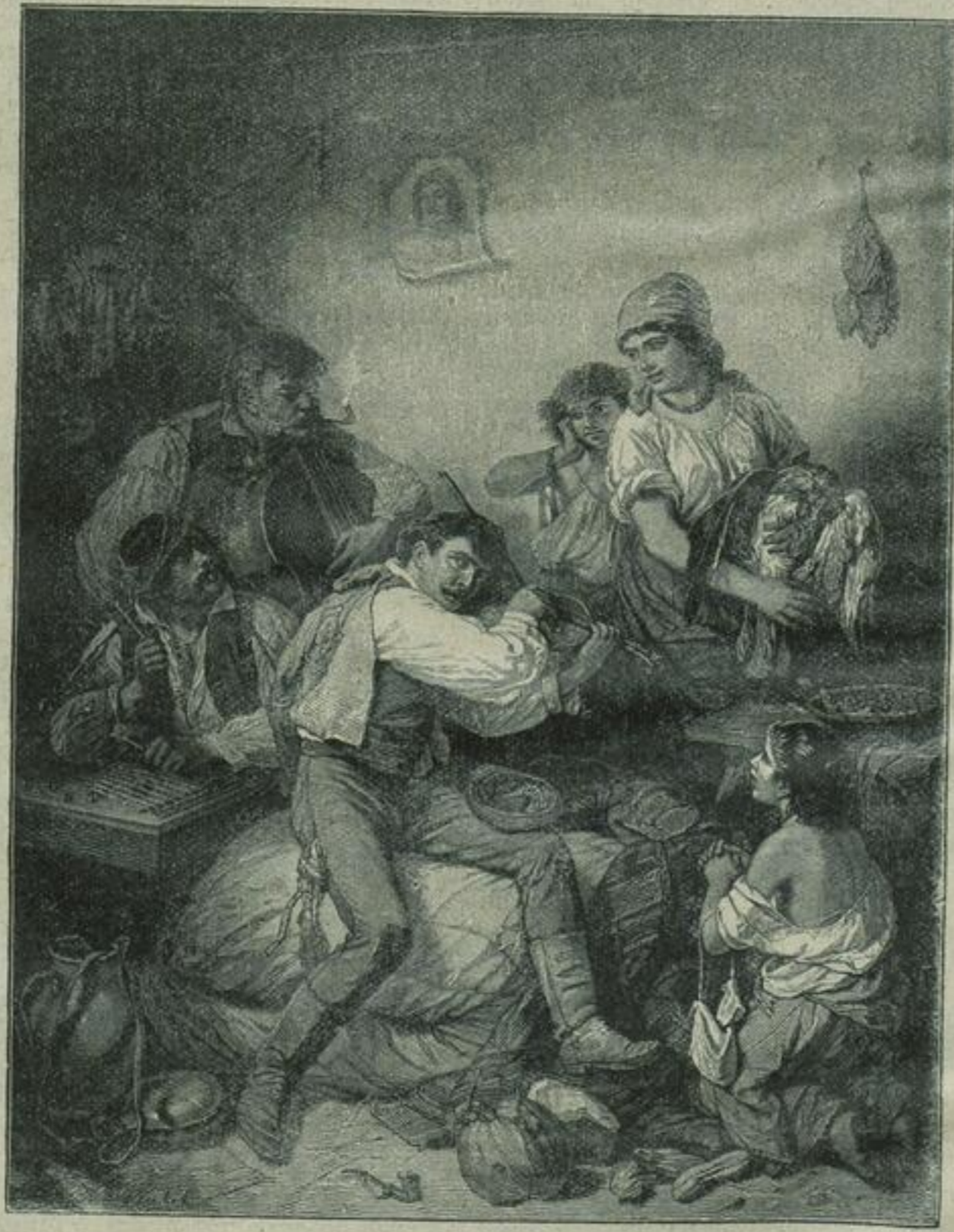
Endlich war das Ziel erreicht! Ein kräftiger Ruck, und die Grauthiere standen vor dem hohen, weit geöffneten Portal des Herzogsschlosses still. —

Dienstbeflissen drängte sich der bunte Dienertroß um den Wagen. Von der prächtigen Marmortreppe des Palastes aber kam die hohe Herrin des Hauses selbst herab, um ihren lieben Gast zu begrüßen.

Mütterlich streckte sie dem jungen Mädchen beide Arme entgegen, und mit aufrichtig herzlicher Freude hieß sie ihren Liebling willkommen.

Auch Christiane ward mit einem gnädigen Wort bedacht

*) S. „Goethes Leben und Werke“ von Lewes, Band I. Seite 396.
**) S. „Goethes Leben und Werke“ von Lewes, Band I. Seite 397.



Pigeunermusik. Nach dem Gemälde von Joh. Grund. (S. 7.)

und dann der Fürsorge Kulemanins empfohlen, und beide hätten sich nichts besseres zu wünschen gewünscht.

Eine köstlich frische Kühle wehte in dem weiten Treppenhause, das Maria an der Seite der Fürstin jetzt plaudernd

zwischen durch ihre goldenen Arme, und ihr herrlich ciselirtes Bierwerk blinkte und bligte märchenhaft in dem farbigen Halbdunkel.

Ein Sakai, den ein Wink der Herzogin herbeigerufen



Verlorene Liebesmüß. Nach einer Originalzeichnung von M. Wachsmuth. (S. 7.)

durchschritt. Die wundervollen Büsten, die dasselbe schmückten, erschienen im Spiel der farbigen Sonnenstrahlen, welche durch den bunten Glasbau der Kuppel auf den Marmor fielen, wie von warmem Leben angehaucht. Mächtige Randelaber streckten

hatte, öffnete lautlos eine Thür, und die hohe Frau trat jetzt mit Maria in das weite Vorgemach, das zu der langen Zimmerreihe der Fürstin führte.

Muntere Stimmen, lachend und plaudernd, klangen aus

dem Nebenraume, und mit raschem Griff die Falten einer Portiere theilend, trat ihnen hier Herzog Carl August selbst mit fröhlichem Gruß entgegen. Wie einem guten Kameraden schüttelte er der jungen Gräfin die Hand. Dann führte er beide Damen in den reichgeschmückten Raum, in dem sich damals die Auserwählten seines Hofes zu versammeln pflegten, wenn die Fürstin zu einem frohen Plauderstündchen einlud.

Auf den zierlich kleinen Stühlen aus glänzendem Mahagoniholz saßen auch jetzt die Herren und Damen des Hofes in zwanglosen Gruppen. Beim Eintritt der Herrschaften aber erhoben sich alle, um die erlauchte Herrin und ihren jungen Gast ehrfurchtsvoll zu begrüßen.

In dem eng vertrauten Freundeskreise des fürstlichen Paares war die junge Gräfin von der Kunizburg längst keine Fremde mehr, obwohl sie alle Anwesenden, mit Ausnahme eines einzigen, heut zum ersten Male von Angesicht zu Angesicht sah.

Komtesse Maria hörte viele artige Worte und viele zierliche Schmeicheleien, welche schon um der Sprecher willen allein freundliche Beachtung verdienten.

An dem Tisch in der Mitte des Zimmers z. B. lehnte die hohe, majestätische Prachtgestalt Altmeisters Goethe. Er hielt, wie er dies oft zu thun pflegte, die Hände auf dem Rücken verschränkt, und seine dunkeln Augen bligten in Scherz und losem Muthwillen auf das kleine alte Fräulein von Göchhausen nieder, das ihm, wie es schien, gerade ein höchst pikantes Hörtörchen erzählte. Wenige Schritte von diesem entfernt saß die jugendliche Erbprinzessin, Großfürstin Maria Paulowna, auf dem Schooß ihr jüngstes Töchterchen Augusta.

Eifrig strebte die Kleine mit den rosigten Aermchen nach der Stuhluhr auf dem Kaminsims, und die fürstliche Mutter haßte immer wieder die kleinen Händchen, sobald diese dem Kunstwerk in zu gefahrvolle Nähe kamen.*)

Die wundervolle Uhr wäre auch schade gewesen für Kinderhände! Wie aus einem Zauberbrunnen floß zu beiden schmalen Seiten des zierlichen Gehäuses, aus dem Innern hervorquellend, ein glänzender Silberstrahl, der sich in ein kleines, blinkendes Becken ergoß und in seinem ununterbrochenen Kreislauf unerschöpflich schien. Das kleine Wunder lockte nicht nur das Prinzchen, sondern Jeden, der es sah, zu näherer Besichtigung. —

Ein ehrwürdiger alter Herr schaukelte Augustas älteres Schwesterchen auf seinen Knien. Mit dem niedlichen Mädchen zärtlich spielend, ließ der Dichter jenes poesievollsten aller Zaubermärchen, ließ der Schöpfer des Oberon sein ganzes Elfenheer Revue passiren!

In einer der tiefen Fensternischen endlich stand der Erbprinz Carl Friedrich in eifrigem Gespräch mit jenem Einzigen, der Komtesse Maria hier nicht zum ersten Male sah. Dennoch hing sein Blick wie gebannt an ihrer holdseligen Erscheinung, und auch Maria sah nur ihn! —

Alles andere, Fürst und Dichter, Greis und Kind, Herzogin und Erbprinzessin, alles tanzte und kreiste in wirrem Durcheinander vor ihren Augen! Selbst die bunten Gestalten aus dem heiligen Abendmahle des Leonardo da Vinci, welche hier rings die Wände schmückten, schienen plötzlich lebendig zu werden! Sie wankten und schwankten und huschten und hüpfen schließlich mit in buntem Wirbel, nur einer, nur Marquis de Brize blieb unbeweglich und rührte sich nicht von seinem Platz. —

Maria zürnte ihm beinahe, wußte sie doch nicht, wie schwer es dem Aermsten selber ankam, auszuhalten. Ja, er haßte die Fensternische, in welcher ihn das huldvolle Gespräch des Erbprinzen festhielt, und er haßte die unbarmherzigen, kalten Formen der Etikette, und — — Er hätte sicherlich noch vieles andere hassenswerth gefunden, wenn ihm nicht endlich der Herzog, seine Pein errathend, zu Hilfe gekommen wäre.

„Lieber Sohn!“ rief Carl August zu dem Erbprinzen hinüber. „Laß unsern jungen Freund doch endlich einmal locker! Ich meine, Du fütterst ihn schon lange genug mit politischen Dornen, die er sicher stachlich und spitz im Magen

spüren wird. — Es wäre doch nicht unmöglich, daß er eine andere Kost vorzöge, und ich weiß es sogar zuverlässig, daß ihm Dein Thema viel zu modern ist. Marquis de Brize schwärmt fürs Antike und besonders für die alte Kunizburg auf dem Gleisberg! — Komtesse Maria hat ihm sicher manches zu berichten, von dem alten Ritterschloß mein ich, das ihn interessiren dürfte! — — Keinen Widerspruch, junger Freund, Sie wissen, ich liebe Ihre Neigung, also gehen Sie hin, und — forschen Sie recht eifrig!“ — —

So schnitt der Herzog dem jungen Manne schnell und resolut jede Entgegnung ab, und ein warmer Dankesblick aus des Prinzen Augen lohnte ihm dafür.

Scherzend wandte sich Carl August nunmehr an die Anderen.

„Ein verständig ernsthaftes Streben ist mir immer erfreulich!“ sagte er. „Aber noch ganz besonders dann, wenn ich sehen muß, daß sich Männer wie die Excellenz von Goethe allem Ernste abwenden, um sich in Thusneldens toller Welt der Kobolde zu verlieren. Strafbar erscheint mir längst ihr Richern und ihr geheimnißvolles Tuscheln! Und just deshalb sollen jetzt beide, Thusnelde von Göchhausen und die Excellenz Goethe — ja, meine Herren und Damen, beide sollen beichten, was sie wieder einmal gemeinsam im Trüben suchten!“

„Hoheit!“ gab das alte Fräulein von Göchhausen lachend zur Antwort. „Hoheit, das Fischen hab' ich für meinen Theil schon längst aufgegeben! Die zierlichsten Angelhaken und Netze halfen mir zu keinem Fange, also dacht' ich, fort mit dieser unfruchtbaren Zeitvergeudung! — Gesicht haben wir demnach ganz gewiß nicht, Hoheit, doch einem losen Vogel galt es die Flügel zu beschneiden!“

„Ja, dem Unzelmännchen,*) Hoheit!“ bestätigte Meister Goethe. „Seine schöne Kunstgenossin, unsere Beatrice von Messina, Fräulein Silie hat sich der Heißsporn zur Göttin ausersehn!“**)

(Fortsetzung folgt.)

Das Amore.

Erzählung von E. S. von Zagory.

(Nachdruck verboten.)

Es thut mir leid, lieber Egon, aber ich kann die Sache nicht ändern, als Neffe habe ich Dich recht gern, als Schwiegersohn danke ich für Dich und damit Punktum —

Der alte Rittergutsbesitzer Drogberg klopfte bei diesem „Punktum“ so energisch auf die Tischplatte, daß nervöse Leute davon in die Luft geslogen wären. Aber auf Johndorf gab es zum Glück keine nervösen Leute, und der junge Offizier, der vor dem alten Herrn stand und trübe vor sich hinstarrte, sah nichts weniger als nervenschwach aus.

„Aber Onkel Gustav, was hast Du denn gegen mich?“ fragte er bedrückt. —

„Gegen Dich persönlich gar nichts, mein Sohn,“ fuhr ihn der alte Herr mit einer Stimme an, als rief er einem Menschen zu: „Du Schuft,“ aber erstens bist Du ein Dachs von vierundzwanzig Jahren, und Julie ist eben siebzehn geworden, da gehört Ihr noch halb in die Kinderstube. — Außerdem bist Du mein Neffe.“

„Im achten Gliede,“ wagte der junge Offizier einzuwerfen. „Das Glied ist mir ganz schnuppe, Du bist eben immer noch mein Neffe, und aus Verwandten-Heirathen wird nie was Gutes und damit basta.“

„Aber Onkel Gustav, wir können ja warten, wenn wir Dir noch zu jung zum Heirathen sind.“

„Warten — warten, nee, mein Junge, so eine ewige Braut hier im Hause herum wimmeln zu sehen und die Sehnsucht alle Tage mit anzusehen, dafür danke ich; habe auch nicht Lust, die Deutsche Reichspost jeden Tag um zwanzig Pfennige zu bereichern. Laß Deinen Gaul satteln und mach, daß Du fort kommst.“

Seufzend verließ der junge Offizier das Zimmer. Er kannte seinen Onkel, heute war nichts mit ihm zu machen, aber er gab deshalb sein Glück noch lange nicht auf. Die Tante hatte er auf seiner Seite, und das war die Hauptsache. „Abwarten und dann Thee trinken,“ murmelte er halblaut, als er das Zimmer seiner Tante öffnete. —

Die alte Dame blickte ihn erwartungsvoll an; ein Blick in sein Gesicht sagte ihr alles.

*) Die Uhr steht im Kaiserin Augusta-Zimmer, Schloß Monbijou, Berlin.

*) Carl Unzelmann, Schauspieler am Theater in Weimar.

***) Fräulein Silie, Schauspielerin am Theater in Weimar.